





behauptet, aus dem Welfenfonds gespeist, selbstverständlich auch dann die „Morgenseitung“.

Und wie sah es aus mit ihrem Vorgänger, dem „Volkfreund“, dem „Arbeiterblatt“?

Diese Frage wird von kompetenter Stelle keine Beantwortung finden, doch werden sich die Leser selbst die Antwort leicht geben können.

## Politische Uebersicht.

Die jetzige Session des Reichstages dürfte von längerer Dauer sein, als ursprünglich angenommen wurde. Während bisher die Meinung allgemein verbreitet war, daß die jetzige Session eine sehr kurze sein und der Reichstag nach Schluß des Preussischen Landtages zu einer neuen Sitzung zusammenberufen werden würde, scheint neuerdings die Ansicht zu bestehen, die Session nicht zu unterbrechen. Ein Zusammengehen mit dem Landtage würde dadurch freilich unvermeidlich, andererseits aber die Dauer der Reichstagsession voraussichtlich nicht bis in den Sommer hinein ausgedehnt werden.

Der Bundesrath hielt gestern eine längere Sitzung. In derselben wurde zunächst der Gesetzentwurf über die Ausdehnung des Unfallversicherungsgesetzes auf das Transportgewerbe in zweiter Lesung, sodann in erster Lesung das Postsparkassengesetz angenommen, das letztere mit dem Zusatz, daß das Gesetz auf Bayern keine Anwendung finden solle. Bayern enthielt sich denn auch nach Abgabe einer motivirenden Erklärung der Abstimmung. Württemberg stimmte dafür mit einem vom württembergischen Landtage angenommenen Vorbehalt. Sachsen, Mecklenburg-Strelitz und Neuchâtel stimmten dagegen. Von materiellen Aenderungen heben wir hervor, daß der Bundesrath das Maximum der Sparzulagen wieder auf 800 Mark erhöht hat. Es wurde eine zweite Lesung beschloffen, die in einigen Tagen stattfinden soll. — Ferner ist hervorzuheben, daß der Bundesrath mehrere Eingaben betreffs Zulassung steuerfreier Niederlagen für Rohwälder abgelehnt hat.

Eine internationale Ausstellung von Betriebs-, Arbeits- und Hilfsmaschinen für Handwerk und Klein-Industrie soll im Mai 1885 in Königsberg stattfinden. Die Ausstellungsgegenstände werden in 8 Gruppen eingetheilt, wovon die erste die Motoren aller Art bis zu 5 Pferdestärken, die zweite Transmissions-, Lager- und Schmiervorrichtungen, Riemen, Transmissions-Seile, Säbne, Ketten u. s. w., die dritte Arbeits-, Hilfs- und Werkzeugmaschinen, Werkzeuge und Arbeitsvorrichtungen, alle Industrien und Gewerbebetriebe umfassend, die vierte physikalische und chemische Apparate, die fünfte Lehrmittel für den gewerblichen Fachunterricht, die sechste Sicherheits- und Schutzvorrichtungen, die siebente Maschinen und Vorrichtungen für Hausbedarf und Wirtschaftsbetrieb, und die achte Maschinen für landwirtschaftlichen Gewerbebetrieb enthalten wird.

Die Branntweinsteuer im Großherzogthum Hessen hat in dem abgelaufenen Etatsjahr einen Ertrag von Mark 424 853,60 ergeben, oder um M. 103 892,65 mehr als im Vorjahr. Dieser erhebliche Mehrbetrag findet seine Erklärung in der außerordentlich günstigen Kartoffelernte des Jahres 1883 und in dem dadurch bedingten niedrigen Preis der Kartoffeln. Im abgelaufenen Jahre waren 435 Brennereien gegen 385 im Vorjahre in Betrieb; an Kartoffeln kamen in Verwendung 20 972 252 Kg. oder 7 298 733 Kg. mehr als im Vorjahr; Korn wurde verwendet 1635 Kk. gegen 70 435 Kk. im Vorjahr, Geiste 31 675 Kk. gegen 55 720 Kk. im Vorjahr, und Mais 509 325 Kk. gegen 638 050 Kk. im Vorjahr, an Steinobst, Hefe und Treber wurden 4748 Hektoliter zu Branntwein verwendet. Die Anzahl der Brennereien in Hessen beträgt 703, von welchen indessen nur 435 in Thätigkeit waren; davon entfallen auf die Bezirke Darmstadt 111, Offenbach 95, Wiesbaden 100, Worms 74, Mainz 29 und Bingen 26.

Steinkohlenzoll. Nach einer Meldung der „Wes.-Ztg.“ zukünftig auf deutschen Kohlenzweigen — und findet zahlreiche Theilnahme — eine Petition, welche sich an den deutschen Reichstag mit dem Ersuchen wenden soll, ausländische Steinkohlen mit 2 Mark per Tonne zu belegen. Als Motiv wird angeführt, daß deutsche Bergwerke einer Abgabe unterworfen sind, welche durch jenen Zoll zu ihren Gunsten gegen fremde aufgeschlagen würde. Bei Einführung jenes Bolles würde man die fremde Kohle, insbesondere die englische, ganz aus dem Norden Deutschlands verdrängen.

Oesterreich. Die akademischen Behörden Wien's haben wegen der mehrfachen unter der Studentenschaft vorgekommenen groben Ausschreitungen eine Untersuchung eingeleitet und beschloffen die Rädelshäupter und planmäßigen Aufwiegler zu regeln.

Das holländische Militärbudget pro 1885 ist auf 20 632 000 Gulden festgesetzt. Von diesem Betrage sollen etwa 2,3 Millionen zur Vervollständigung von Festungswerken, nämlich 1,4 Millionen zur Befestigung Amsterdams und der Rest für verschiedene andere Stellen, wie die Befestigung der Mündungen von Maas und Schelde, sowie Errichtung eines Sperrforts am Rhein in der Nähe der deutschen Grenze, verwandt werden. Bei Vorlegung des Budgets wurde bemerkt, daß die

Beendigung der Befestigung Amsterdams noch einen ferneren Betrag von nahezu 9 Millionen Gulden beanspruchen werde. Der Kriegsminister erklärte, daß allergnädigste Genicht darauf liegen zu müssen, daß diese wichtige Befestigung, welche den Rückzugsort und den Schlüssel des gesammten Befestigungswerks bilde, so schnell fertiggestellt werde, als die personellen Kräfte des Landes es tragend gestatteten. Der Minister ist deshalb der Ansicht, daß im Jahre 1885 nicht nur die schon begonnenen Forts an der westlichen Front beendet werden, sondern zugleich auch verschiedene andere Befestigungen in Angriff genommen werden müssen.

In der Türkei nimmt die Fäulnis immer mehr überhand, selbst die Polizei stiehlt und betrügt soviel sie kann. Nachrichten zufolge, die hier aus der türkischen Hauptstadt eingelaufen sind, hat der Finanzinspektor für Konstantinopel, Naili Effendi, kürzlich bei einer Revision der Kassa und der Bücher des Mutesharifats von Pera, und zwar der Polizeisektion und des Buchhaltungsgerichtes, ein beträchtliches Defizit in der Kassa dieser Behörde und eine große Unordnung und Unregelmäßigkeit in der Führung der Bücher derselben, sowie den Umstand constatirt, daß mehrere Bücher verschwunden sind und daß Riza Bey, der administrative Bureauchef des Buchhaltungsgerichtes und Präsident der Polizeibehörde, aus der Kassa Gelder entnommen hat, die er dann mittels Anweisungen auf diese Kassa deckte. In Folge dieser, wori wir wie lange fortgesetzten Handlungsweise ist heute das Mutesharifat von Pera der Finanzverwaltung eine große Summe schuldig, deren sofortige Bezahlung Naili Effendi verlangt hat. Das Mutesharifat wollte seine Schuld durch eine neuerliche Anweisung tilgen, was aber Naili Effendi entschieden abgelehnt hat. Einstweilen ist auf des Letzteren Antrag Riza Bey und der Kassier, Nebemad Ali Effendi, in Disponibilität versetzt und die Anzeige beim Finanzministerium gemacht worden. Gleichzeitig hat Naili Effendi die Einsetzung einer Untersuchungskommission angeordnet, um den Umfang der Defraudation genau festzustellen.

Der dänische Bischof Konrad, ein streitbares Mitglied der Kirche, hat sich in einem Artikel in dem Organ der dänischen Linkenpartei über Antiparlamentarismus ausgesprochen. Die darin entwickelten Ansichten gehen dahin, daß es einem dänischen Staatsmann schlecht ergehen würde, wenn er sich beilommen ließe, in die Fußstapfen des Fürsten Bismarck zu treten. Am Schluß seines Artikels kommt der Bischof zu der Ansicht, daß die Zukunftsansichten keineswegs angenehm seien, denn in Europa sei ein unermesslicher Gährungsstoff angehäuft. Nach seiner inneren Ueberzeugung bilde das parlamentarische Regime die beste Säugweh der konstitutionellen Monarchie. Der Artikel erregt großes Aufsehen, weil der Herr Bischof früher selbst Minister war.

Die Sozialisten Schwedens scheinen neuerdings mit ihren Gesinnungsgenossen im Auslande in nähere Fühlung zu gelangen. Wie „Tiden“ berichtet, hat der skandinavische Klub in London der Stockholmer sozialdemokratischen Gesellschaft einen „Werktag an das Volk“ zugehen lassen; die in demselben enthaltenen Aufforderungen, den Bestrebungen mit allen nur denkbaren Mitteln Geltung zu verschaffen, wurden indess in einer am Sonntag abgehaltenen sozialistischen Versammlung in Stockholm in energischer Weise abgelehnt, indem man betonte, sein Recht nur auf gesetzlichem Wege suchen zu wollen. Auch in Gothenburg haben sich die Sozialisten in ähnlicher Weise erklärt. — Im Gegenjoh zu der norwegischen Hauptstadt und der Stadt Trondhjem sind die Gemeindevahlen in Bergen zu Gunsten der Linken ausgefallen.

Großbritannien. Die Crofters auf der Insel Skye weigern sich beharrlich, die bisher gebilligten hohen Pachtzinsen weiter zu zahlen, obgleich einige Großgrundbesitzer ihren Pächtern eine Reduktion von 75 Prozent bewilligt haben. Die Pächter behaupten, selbst dann nicht bestehen zu können, und verlangen die Herabsetzung der Pachtzins auf ihr früheres Niveau, wo sie fast nominell waren. In einer in Uq abgehaltenen Rosenversammlung wurde einstimmig beschloffen, den nächstfälligen Pachtzins unter keinen Umständen zu zahlen.

Nord-Amerika. Die Gesamtzahl der während des Monats November d. J. in den Unionsstaaten angekommenen Auswanderer beträgt 28 037.

## Parlamentarisches.

Die Wahlprüfungskommission hat sich gestern, nachdem der Antrag der Geschäftsdirektionskommission auf Rekonstruktion des Systems der Wahlprüfungen vom Plenum angenommen worden ist, von Neuem konstituit. Es sind neben den bisherigen Mitgliedern dieser Kommission als Ergänzungsmitglieder gewählt worden, die Abgeordneten Voh. Müller (Marienwerder), Schmieder, Singer, von Strombeck und Vecel.

Die Kommission des Reichstags zur Verathung der Dampfer-Subventions-Vorlage trat heute Abend wieder zusammen. Auf eine Anfrage in der vorigen Sitzung zurückkommend, gab Geheimer Rath Köfing Ausklärung

über die Ausfuhr von Streichhölzern im Jahre 1882. Abgeordneter Dr. Bamberger erwiderte, daß nach diesen Angaben die Zahl von 3 ein halb Millionen Kilo sich nicht, wie man glauben sollte, auf deutsche Waaren beziehe, sondern auf fremde, also für die Sache des deutschen Exports nichts bedeute. Die Vertreter des Centrums brachten folgende, schriftlich formulierte Anfragen an den Bundesrath ein und bitten um deren möglichst schriftliche Beantwortung:

- 1) Auf Grund welcher Berechnung ist der Bundesrath zur Einstellung der Summe von 5,400,000 Mark gelangt und wie vertheilt sich diese Summe auf die einzelnen Linien?
- 2) Was bezieht die deutsche Postverwaltung im Verkehr mit Asien, Australien und Afrika für die bisher in Anspruch genommene Vermittelung fremdländischer Dampferlinien und welcher Betrag würde hieron in Zukunft bei Einrichtung und Benützung der projektirten Linien in Abzug kommen?
- 3) Welche Minimalgeschwindigkeit der Schiffe ist für die einzelnen Linien in Aussicht genommen?
- 4) Wie würden, in Verhältniszahlen ausgedrückt, sich die Transportkosten für Frachthüter von den deutschen Häfen aus bei Benützung der neuen Linien im Vergleich zu den gegenwärtigen durch Inanspruchnahme auswärtiger Schiffe bedingten Unkosten stellen?
- 5) Sind dem Bundesrathe genügend substantiirte nachweisbare Fälle grundsätzlicher Ungleichbehandlung der deutschen Exporteure durch fremde Dampfergesellschaften und eine dadurch bedingte Benozugung der ausländischen Konkurrenz bekannt, event. sind Versuche gemacht worden, derartige Mißstände zu beseitigen?
- 6) Welche Aeußerungen des deutschen Handelsstandes liegen vor, auf Grund deren der Bundesrath sich veranlaßt gesehen hat, der Frage der Kreitung subventionirter deutscher Dampferlinien näher zu treten?

Staatssekretär v. Bötticher mahnt, nicht zu sehr in die Details einzugehen, nicht zu viel auf Bismarck zu geben, die Vorlage mehr von höheren Gesichtspunkten zu behandeln. Nach einigen Gegenbemerkungen des Abgeordneten Stiller repliziert Geheimer Rath Graul: Er sei fünf Jahre Konsul in China gewesen. Herr Stiller's ehrenhaften Charakter habe er persönlich kennen gelernt. Aber er glaube nicht, daß Herr Stiller durch seinen Aufenthalt in Amoy genügende Erfahrungen gewonnen habe, wie sie zur Beurtheilung der ganzen Vorlage erforderlich seien. Nur in Shanghai habe er (Geheimer Rath Graul) diese Erfahrungen machen können. Redner beschränkt sich, daß Abgeordneter Dr. Bamberger die Frage der Konklusion über mangelnde deutsche Schiffe als fälschliche Bemerkungen charakterisirt habe. In diesen Berichten sei vielmehr eine Reihe treffender Bemerkungen zu finden. Abgeordneter Richter bemängelt die persönlich scharfe Art, wie Herr Graul sich ausgesprochen habe, und weist nach, daß die Frachtförderung durch die deutsche Hamburger Rhederei nach ihrem jetzigen Bedürfnis befriedigt werde. Er legt die verschiedenen Berichte dieser Gesellschaft vor und zitiert eine Reihe von Stellen aus diesen Berichten, die für seine Behauptung sprechen. Er sei nicht richtig, daß die Entwidlung hinter dem Bedürfnis zurückgeblieben sei. Auch die Bedrohung der jetzigen Schifffahrt durch die subventionirte sei in Erwägung zu ziehen. Staatssekretär Dr. Stephan giebt Daten über die Vertheilungskosten der geplanten Linien. Die Durchschnittsgeschwindigkeit soll sein 11 1/2 für Asien, 10 für Afrika. Dr. Stephan verliest verschiedene Handelsberichte. Er hegt die Hoffnung, daß sich auch Abgeordneter Bebel für die Vorlage begeistern werde, welcher sich des vorigen Mal noch nicht definitiv dagegen ausgesprochen habe. Dr. Stephan bezieht sich auf das Votum des Staatsraths und auf französische Stimmen. Abgeordneter Dr. Gerlich meint, daß unsere Uebersiedelung nur durch den Export erleichtert werden könne. Abgeordneter Bebel findet den Beweis, daß die geplanten Linien ein Bedürfnis für die Industrie seien, nicht geführt. Die älteren Berichte der Konsula wählten nichts von subventionirten Linien. Jetzt seien natürlich die Handelskammern einverstanden mit den Vorschlägen, welche man ihnen zuzuwenden wolle. Er bemerkt allerdings, die Mehrheit seiner Fraktion sei für die Vorlage, er mit der Minderheit dagegen. Uebrigens bestrafe er, die ausgeworfenen Summen würden nicht reichen, und die immer wachsenden neuen Forderungen werde man durch indirekte Steuern aufbringen müssen. Staatssekretär v. Bötticher wendet sich in längerer Ausfuhrung gegen Bebel und versichert, daß es den verbündeten Regierungen besonders am Herzen liege, Beschäftigung für die Arbeiter zu finden. — Hierauf wurde nach einer Reihe persönlicher Bemerkungen die Sitzung um 11 1/2 Uhr auf morgen Abend vertagt. — Mit zwölf Stimmen wurde übrigens schließlich die Jagzettelung eines Stenographen zur Unterstüßung des Schriftführers genehmigt.

In der Petitionskommission wurde gestern beschloffen, die Verhandlungen über die Petitionen der Beamten der Magdeburger Allgemeinen Versicherungs-Miethengesellschaft zu Magdeburg wegen Anstellung im Staatsdienste eventuell entsprechender Entschädigung aus Reichsmitteln aufzusuchen, um der Regierung Gelegenheit zur Theilnahme an denselben zu geben.

henden Thieres und riß dann seinen Ajar gewaltsam von demselben los.

Ajar hatte das Leben des Grafen M'Donuil mit seinem eigenen Leben erkaufte. Da lag er nun, dem Verenden nahe, am Boden. Die Aufregung dieses Augenblicks hatte den Grafen vollständig wieder zu sich selbst gebracht.

„Armer Freund“, sagte er, Habicht die Hand drückend, „ich belege Sie von Herzen wegen des Verlustes Ihres Lieblings. Sorgen Sie für ihn, vielleicht ist noch nicht alle Hoffnung verloren. Fahren Sie nach dem Schlosse zurück, ich beurlaube Sie gern.“

Mit Erlaubniß des Herrn Grafen begleite ich Dich, Pathe“, sagte Fritz. Der Jammer des alten Mannes um seinen Hund rührte ihn tief. Habicht wickelte das Thier in seinen Mantel und legte es auf einen der Wagen, welche dem Zuge folgten, um das erlegte Wild nach Hause zu führen. Im Schlosse angekommen, bettete Habicht seinen Liebling neben seinem eigenen Lager, und Fritz nähte ihm kunstgerecht die mehr als eine Spanne lange Wunde zu.

„Es ist möglich, daß er noch wieder geheilt wird“, tröstete er den Alten. „Bleibe ihn gut und gebrauche diese Salbe; die Wunde ist sehr gefährlich, aber nicht absolut tödlich. . . . Braves Thier, es ward ein Opfer seiner Pflicht!“

Die Jagd nahm inzwischen ihren weiteren Verlauf. Reich war die Ausbeute, und groß war das Vergnügen der Jäger, als sie wieder beim Jagdhause an der Lisiere zusammentrafen und dort die am Boden ausgebreitete Jagdbeute übersehen. Es dunkelte bereits, als sie im Schlosse zum Mittagmahl wieder eintrafen. Bei dem Mahle übte abermals der Graf die Pflicht des Wirthes. Fritz beobachtete ihn genau; die beunruhigenden Symptome, welche er diesen Tag gezeigt hatte, waren verschwunden.

„Die Krankheit wird nicht wiederkehren“, sagte er sich; „aber das weiß ich bestimmt, Habicht hat Recht, die Krankheit des Grafen hat einen Zusammenhang mit einem andern Wesen. Aber mit welchem? Habicht sagt mit einer Bettlerin; ich sage, nicht mit einer Bettlerin, sondern

mit — Lady Davis. Wer von uns irrt? — Nur wer dieses Geheimniß lösen kann, der kann dem Grafen Heilung bringen, sonst Niemand!“ — Erst spät am Abend trennte sich die Jagdgesellschaft. Das Geräusch der Waffen und stampfender Pferde ward im Hofe bis tief in die Nacht hinein gehört.

Am andern Morgen, als noch Alles still im Schlosse war, da stand wieder ein Pferd im Hofe. Es war das edle, schöne Thier O'Brians, und der junge Mann trat aus dem Schlosse, begleitet von dem Grafen Fergus M'Donuil. Er reichte ihm die Hand zum Abschiede und bat ihn mit einer Wärme, welche dem jungen Manne fast auffiel, sein Haus so bald als möglich wieder zu besuchen.

„Und wenn es Ihnen möglich ist“, fügte er hinzu, „machen Sie nicht Indien zu Ihrer Heimath. Kehren Sie auf immer nach Schottland zurück, nach unserm schönen Schottland. Wer weiß, ob Ihnen nicht dennoch ein Glück hieher erbläht!“

O'Brian dankte für die erfahrene Gastfreundschaft und bat, Fräulein Agathe seinen Gruß zu bestellen. Sie hatte sich nicht von ihm verabschiedet, sondern Unwohlsein vorgefüht, um diesem Augenblicke entboden zu sein. Wohl aber hatte er, bevor er schied, mit Fritz das Versprechen unverbrüchlicher Freundschaft erneuert; Fritz stand am Fenster des Donald-Thurmes und sah ihn sein Pferd besteigen und zum Thor hinausreiten. Unwillkürlich richtete sich der Blick Doktors wieder auf den Eathurm, welcher sich an die Zimmer der Komtesse schloß, und wieder, wie schon einmal, sah er den Vorhang sich erheben und hinter demselben das bleiche Antlitz Agathe's. Er sah, wie sie ein Tuch in der Hand hielt und eine Thräne aus ihren Augen trodnete; und als der Reiter aus dem Thor verschwunden war, da senkte sich langsam wieder der Vorhang.

An demselben Tage verabschiedete sich auch Fritz Rodenburg vom Schlosse. Der Graf dankte ihm von ganzem Herzen für die Bereitwilligkeit, mit welcher er seine Zeit und seine Mühe geopfert.

„Mein lieber Herr Rodenburg“, schloß er, „ich würde

es gern sehen, wenn Sie mich nie verließen, denn ich sehe in! Ihnen nicht nur meinen Arzt, sondern einen lieben Freund, und meine Freundschaft für Sie erhält dadurch noch eine neue Nahrung, daß ich die Bemerkung gemacht habe, Sie besäßen auch das Vertrauen meiner Tochter. Es ist mir, als ob Sie, wenn Sie hier blieben, zugleich ein Seelenarzt für Sie werden könnten.“

„Herr Graf“, antwortete Fritz, „ich wünsche Ihnen von ganzem Herzen, daß Sie weder eines physischen noch die Komtesse eines physischen Arztes bedürfen; der beste Arzt für Gemüthsleiden ist die Zeit, wenn es sich um unverschuldete Schmerzen handelt, doch wenn es sich um verschuldete handelt, dann allein hilft die Sühne!“

Er blickte bei diesen Worten den Grafen Fergus forschend an. Derselbe senkte sein Auge nachdenklich zu Boden.

„Sie haben Recht“, sagte er endlich, „allein die Sühne! D, Sie kennen das menschliche Herz und die menschliche Natur! Herr Doktor, wir müssen uns wieder sehen.“

„Ich habe es getroffen“, dachte Fritz für sich, „ich weiß, daß ich mit meiner Vermuthung auf der rechten Fährte bin. — Armer Graf! Dann fürchte ich, es giebt keine Hilfe für Sie. . . . Arme Gräfin! Dann verzichte Sie auf alles Glück.“

Noch ein herzliches Händedruck, noch ein freundschaftliches Abschiedswort von der Gräfin Agathe, welche sich nicht nehmen ließ, herab zu kommen und ihm dankbar die zarte Hand zu reichen, und ihm einige Worte voll aufrichtigen Dankes zum Abschied zu sagen — dann bestieg er sein Pferd und ritt mit Habicht, der ihn eine Strecke begleitete, zum Thor hinaus.

Unendlich leer und öde sah es in O'Brians Herzen aus. Er stand jetzt auf dem Fuß, zurück zu kehren nach Indien.

Vergebens hatte er die Reise nach Schottland unternommen. Gewißheit hatte er nicht erlangt. Wenn er wenigstens von dem Tode seiner Mutter hätte völlig überzeugt sein können. Es wäre etwas gewesen, und er würde des qualenden Gedankens überhoben gewesen, daß sie nicht leicht in Noth und Elend schmachtete und vergebens sich

tags h  
der W  
tragen,  
liche v  
sammli  
ordnet  
für ein  
für das  
den, w  
beitzge  
folgend  
W  
und P  
Abends  
D  
5/4  
hat fr  
gleder  
kommen  
Botsch  
W  
woher  
welche  
Entsta  
sonderr  
rechn  
er  
Fällen  
sein.  
deren V  
erstatte  
vision  
balme  
werde  
zu lasse  
D  
ganitat  
wird  
15 Ber  
D  
Holzme  
E  
des vo  
lichen  
ohne  
Fr  
hergeht  
Frucht  
heme  
Kausch  
W  
tation  
Lößsch  
Deputa  
und Z  
überwo  
lung i  
jedoch  
E  
die U  
Städte  
Kleide  
Kurato  
Schle  
Stadr  
Wahle  
ebenfo  
die v  
haben,  
Gesch  
auf B  
und B  
schließ  
nem W  
Kaufm  
E  
renien  
Betitt  
und er  
zu erac  
rathun  
noch f  
aller i  
Die  
erhebe  
er nicht  
seine  
lich ge  
wesent  
einmal  
er in  
lehre.  
E  
seinem  
Mutter  
Z  
brachte  
hervor  
müssen  
nein,  
noch e  
Mutter  
diesem  
sich ei  
Du er  
nicht  
dürfe,  
nicht,  
Weg,  
er die  
Schlo  
wei f  
marter  
leuchte  
pfängt  
Y  
welche  
nehm



Die Wahlprüfungscommission des Reichstags hat gestern beschlossen, beim Plenum die Beanstandung der Wahl des Abgeordneten Schenk-Wiesbaden (Str.) zu beantragen, und die Regierung zu ersuchen, festzustellen, ob sämtliche von sozialdemokratischer Seite beschuldigten Wählervereinsammlungen verboten worden sind. — Die Wahl des Abgeordneten Loewe (Berlin I) wurde für gültig erklärt, weil nur für einen Wahlbezirk Unregelmäßigkeiten behauptet waren, die für das Gesamtergebnis ohne Einfluß bleiben.

Vom Abg. Vohren ist ein Antrag eingebracht worden, welcher dem § 136 der Gewerbeordnung, welcher die Arbeitszeit für die jugendlichen Arbeiter enthält, als Annex 4 folgende Bestimmung hinzugefügt:

Weibliche Personen dürfen in Fabriken weder an Sonn- und Festtagen, noch zur Nachtzeit zwischen 8 einhalb Uhr Abends und 5 einhalb Uhr Morgens beschäftigt werden.

## Kommunales.

### Stadtverordneten-Versammlung.

Öffentliche Sitzung vom 11. Dezember.

Vorsitzer Dr. Strahmann eröffnet die Sitzung um 5 1/2 Uhr mit geschäftlichen Mittheilungen. Vor der Sitzung hat sich der Ausschuss zur Vorbereitung der Neuwahl der Mitglieder der Einkommungskommission für die Klassensteuer konstituiert und den Stadtv. Dr. Kärten zum Vorsitzenden gewählt.

Vom Stadtv. Weisk liegt eine Anfrage vor, dahingehend, woher es kommt, daß den Eigentümern der Grundstücke, welche an die Kanalisation angeschlossen werden, entgegen dem Ortsstatut nicht nur die Anschlusskosten auf dem Bürgersteige, sondern auch die Kosten für die Arbeiten auf dem Damme berechnet werden.

Stadtrath Marggraf beantwortet diese Frage, indem er ihre Berechtigung anerkennt, da in der That in einzelnen Fällen Reklamationen in dem Sinne der Anfrage eingegangen seien. In einzelnen Fällen sei die Sache aufgelöst, in anderen den Reklamanten die zuviel gezahlte Kosten summe zurück-erhalten worden. Der Magistrat sei bekanntlich mit einer Revision des Ortsstatuts beschäftigt, er werde der Versammlung baldmöglichst eine Vorlage darüber zugehen lassen und es werde sich empfehlen, die Sache bis dahin auf sich beruhen zu lassen.

Der Interpellant erklärt sich damit einverstanden. Die Magistratsvorlage, in welcher die anderweitige Organisation der Verwaltung der Kanalisationswerke beantragt wird, überweist die Versammlung einem Ausschusse von 15 Personen.

Die Vorlage, betreffend den Verkauf des Grundstücks Holzmarktstraße 38—41, wird ohne Debatte genehmigt.

Ebenso erklärt sich die Versammlung mit der Erwerbung des von dem Grundstück Alexanderstraße 12—14 zu der nördlichen Parallelstraße an der Stadtbahn erforderlichen Terrains ohne Debatte einverstanden.

Für die durch die Stadtbahn für den öffentlichen Verkehr hergestellte Verbindungstraße, zwischen der Koppen- und Frachstraße, schlägt der Magistrat eine entsprechende Bauverpflichtung vor. Die Versammlung überweist die Vorlage einem Ausschusse zur Vorbereitung.

Magistrat beantragt die Einsetzung einer gemischten Deputation zur Vorbereitung der Frage wegen Umgestaltung der Schützgeräthe der Feuerwehr, und wünscht, daß dieser gemischten Deputation auch der Staatsanwaltschaft des Reichswalds, Feuerlösch- und Telegraphenwesens pro 1. April 1885—86 zur Vorbereitung überwiehen werde. Nach kurzer Debatte stimmt die Versammlung der Niederlegung einer gemischten Deputation zu, lehnt jedoch den zweiten Theil des Antrages ab.

Es folgen mehrere Wahlen und zwar werden gewählt in die Deputation für die innere Ausschmückung des Rathhauses Stadtv. Paulsen, in die Straßenreinigungs-Deputation Stadtv. Karsche, in die Wasserverwaltung Stadtv. Beramann, in das Auditorium der Friedrich-Werderschen Gewerbeschule Stadtv. Schäfer, in die Post-Deputation (nach doppelter Stichwahl) Stadtv. Rieling. — Gegen die Vornahme der ersten vier Wahlen per Affirmation erhebt Stadtv. Göckel Einspruch, ebenso Stadtv. Dr. Bremer, welcher sich darüber beschwert, daß die vorschlagenden Fraktionen nicht die Kourtoise geübt haben, auch seine Freunde vorher zu befragen. Da nach der Geschäftsordnung 15 Mitglieder zu einem erfolgreichen Antrag auf Zettelwahl gehören, so haben diese Einsprüche keinen Effect, und die Stadtv. Göckel und Dr. Bremer ersuchen deshalb schließlich den Vorsitz, in Zukunft in solchen Fällen aus eigenem Antriebe die Unterstützungsfrage zu stellen.

Als Mitglied für den 13. Gemeindevorstand wird der Kaufmann Paul Neumann gewählt.

Es folgen Petitionsberichte. Auf den Antrag des Referenten Stadtv. Schäfer beschließt die Versammlung, eine Petition des Bürger-Deputierten Quednau auf Regulierung und Verpflanzung des Wasserthorplatzes zur Zeit für erledigt zu erachten, sie jedoch wegen dieses Punktes bei der Staatsberatung, resp. dem event. zur Berathung des Stadthaushalts-

etats pro 1. April 1885—86 einzusetzenden Ausschusse, wieder vorlegen zu lassen.

Stadtv. Karsche referirt über eine Petition des Eigenthümers W. Bunge, Danzigerstr. 2 u. Gen., um Anerkennung der Anbaufähigkeit der Frankfurter Allee auf der Strecke zwischen der alten und der neuen Weichbildgrenze. Der Petitionsausschuss empfiehlt, die Petition dem Magistrat mit dem Ersuchen zur Berücksichtigung zu überweisen, die vorhandene Unzulässigkeit für den zu Berlin gehörigen Theil der Frankfurter Chaussee durch baldthunliche Herbeiführung der Entwässerung zu beseitigen. Nach kurzer Debatte und Empfehlung des Stadtv. Linprecht wird dieser Antrag angenommen.

Der Feuer-Societäts-Beitrag pro 1. Oktober 1883/84 wird auf vier Pfennige von jedem hundert Mark der gesammten Feuerversicherungs summe ausgeschrieben.

Die Vorlage, welche die pro 1885 erforderlichen Erweiterungs- und Erneuerungsarbeiten in den städtischen Gasanstalten und am Rohrsystem, überweist die Versammlung einem Ausschusse.

Schluß der Sitzung 8 1/2 Uhr.

## Lokales.

Ueber die Ernteergebnisse im . . . Stadtkreis Berlin liegen folgende amtliche Ermittlungen vor: Im Jahre 1883 wurden von Winterweizen 13 Doppel-Jentner, im Jahre 1884 wurden 14 Doppel-Jentner erzielt, während die Schätzung einer Mittelernte 16 Doppel-Jentner ergibt. Die gleichlaufenden Zahlen betragen für Winterroggen: 2025—2250 D.-B.; Sommergerste: 900—1080—1241 D.-B.; Hafer: 1166—1229 bis 1164 D.-B.; Kartoffeln: 18,654—13,986—22,005 D.-B. Im Stadtkreis Berlin ist also in diesem Jahre die allein in größerem Maßstabe angebaute Kartoffel sowohl hinter der Ernte des vorigen Jahres, sowie hinter einer Mittelernte zurückgeblieben. Die Provinz Brandenburg hat durchweg mehr geerntet als voriges Jahr, wenn auch eine wirkliche Mittelernte bei keiner der wichtigeren Feldfrüchte zu verzeichnen ist. Die Ziffern stellen sich für die Provinz bei Winterweizen auf 519,762—674,065—786,000 Doppel-Jentner, bei Winterroggen auf 4,915,275—5,793,649—6,988,103, bei Sommergerste auf 709,760—940,061—1,037,347, bei Hafer auf 1,402,657 bis 2,486,459—2,707,237, bei Kartoffeln auf 25,537,943—26,683,196 bis 32,997,841 Doppel-Jentner.

Eine berechtigte Frage. Bekanntlich ist ein großer Theil der zwischen der Unterbaum- und Marschallbrücke projektierten Uferstraße bereits freigelegt und gepflastert; ein Theil jedoch zwischen dem Reichstags Terrain und der Hindenburgstr. - Ecke ist mit einer Bohlenwand abgeperrt. Die Passanten sind hierdurch genöthigt, einen ganz unnützen Bogen zu machen. Der „Bär“ stellt nun die Frage: welcher Behörde, welchen Privatlen verdankt der Berliner Verkehr diese unnütze Belästigung?

Die Bewohner des früheren Arbeitshauses am Alexanderplatz, auf dessen Grundstück das neue Dienstgebäude für das Kgl. Polizei-Präsidium errichtet werden soll, rüsten sich zum großen Theil bereits derartig zum Auszuge, daß sie diesen schon zu Neujahr ausführen können. Sobald der letzte Mietheer das Kolossalgebäude verlassen hat, soll mit dem Abbruch desselben begonnen und der Neubau möglichst beschleunigt werden. Nach den Vorschlägen soll das Dienstgebäude im Jahre 1887 wenigstens so weit vollendet sein, daß man die Diensträume in Gebrauch nehmen kann, um nicht gezwungen zu sein, auch noch über das Jahr 1887 hinaus für die dienstlichen Geschäfte private Wohnräume zu benutzen.

Der anhaltende starke Wagenbedarf auf den der Kgl. Eisenbahn-Direktion zu Berlin unterstellten Eisenbahnen hat dieselbe veranlaßt, die Bestimmung, nach welcher die Be- und Entladefrist für offene Wagen für die innerhalb eines Umkreises von 5 Km. von der betreffenden Station entfernt wohnenden Interessenten auf 8 Tagesstunden normirt worden war, bis auf Weiteres auf 6 Tagesstunden einzuschränken.

N. Luftkabel. Mit der versuchsweisen Einführung von Luftkabeln für telephonische Zwecke soll, wie aus geschrieben wird demnächst von der Postverwaltung vorgegangen werden. Augenblicklich ist man mit der Anfertigung detaillirter Luftkabel beschäftigt und soll der erste Versuch von dem Fernsprech-Bermittlungsamt III in der der Dranienburgerstraße nach Moabit gemacht werden. Ob dieselben auch noch weiter eingeführt werden, bleibt von diesem Versuche abhängig.

Vom Weihnachtsmarkt. Die neue Polizeiverordnung, welche das Aufsteigen des mit Belohn- oder Steinunterlage versehenen Straßenpflasters bei Aufzählung von Baugerüsten verhindern soll, ist bei dem diesmaligen Aufbau des Weihnachtsmarktes auf dem Schlossplatz und dem Lustgarten insofern zur Anwendung gekommen, als man davon abgesehen hat, jene Pfähle in die Erde zu rammen, welche die Reiben der Bodenmarkiren. Diese Vorsicht war mit Rücksicht auf das ganz neue und mit Steinunterlage bez. Betonplatte gelegte Wiener bez. Asphaltpflaster geübt worden. Als nun am Spätabend des 10. d. M. die Weihnachtsmarktbesucher mit ihren Utensilien angetrückt kamen, bedurfte es erst genauer Informationen bei den

abkommandirten Polizeibeamten, um die Stelle zu finden, welche ihnen zugewiesen worden ist, resp. welche sie bereits in den Vorjahren inne hatten. Erst, nachdem die Bodenreihen aufgebaut sind, werden Tafeln mit der Bezeichnung der Reihe an die erste Bude dieser resp. Reihen angehängt, um ein Auffinden der Handelsleute zu erleichtern. — Die Aufstiegen, unter welchen diese den Weihnachtsmarkt in diesem Jahre bezogen haben, sind die denkbar ungünstigsten gewesen, denn die nur wenig unterbrochene nasse Witterung hat die Waaren, besonders bei den Pfefferkuchlern und Konfitürenhändlern, durchweicht und Rissen und Rosten der von auswärtigen kommenden Händler sind sammt den Waaren durchnäßt worden. Was ferner diesen Leuten fehlt, das ist der Schnee, welcher dem Weihnachtsmarktverkehr erst sein richtiges Leben giebt. Der Witterung nach bleibt der Schnee leider für's erste ein frommer Wunsch.

Ein fataler Irrthum. Vor dem Hause Alte Leipzigerstraße 17 fährt Nachmittags 3 Uhr ein hocheleganter Brautwagen vor und alarmirt selbstverständlich die ganze Nachbarschaft und veranlaßt auch die Passanten zum Stillstehen, sodas alsbald vor der betreffenden Hausthür das übliche Spalier gebildet ist, das Jeder zu passieren hat, ehe er in den Hofen der Ehe einläuft. Doch eine Viertelstunde nach der andern verrann, kein Bräutigam oder Braut läßt sich blicken und die Neugier der harrenden Menge ist auf höchst geirrt. Schon ist es 4 Uhr und noch immer erscheinen die Erwarteten nicht; da geht selbst dem festlich gekleideten Koffelkeller die Geduld aus, er steigt vom Bock und tritt in das Haus, um nach dem säumigen Bräutigam zu forschen, denn ein solcher ist es, den der Wagen abholen soll. Vom Hauswirth, bei dem er anfragt, erhält der Kutscher den überraschenden Bescheid, daß im Hause ein Bräutigam nicht vorhanden sei. Zum Beweise, daß seinerseits kein Irrthum vorliege, holt der Kutscher seine Bestellorder vor und zeigt sie dem Hauswirth vor. Dieser liebt, daß der Wagen um 3 einviertel Uhr zum Kaufmann A. . . Leipzigerstraße 17, bestellt sei. Tableau! . . . Der Kutscher hatte den Namen des Kaufmanns für „Alte“ gelesen und war anstatt nach der Leipzigerstraße 17 nach der Alten Leipzigerstraße 17 gefahren. Nun ging im rasenden Lauf nach der Leipzigerstraße; dort war der Bräutigam aber bereits ausgeflogen; nachdem er voller Verzweiflung nahezu eine Stunde vergeblich gewartet, hatte er eine Droßche herbeibringen lassen und in derselben die angstvoll harrende Braut abgeholt, um die um 4 Uhr nach der Kirche bestellte Hochzeitsgesellschaft nicht länger warten zu lassen.

Ein Freikäufer. Am Mittwoch Abend gegen 1/2 7 Uhr trat ein sehr anständig gekleideter junger Mann in das Goldwarengeschäft von A. Reppin, Rosenhalestr. 37 und ließ sich von dem allein anwesenden Frau Reppin mehrere goldene Uhrenketten und später auch Ringe vorlegen. Die Auswahl schien dem kaufstüchtigen Herrn sehr schwer zu werden und er bat, einige Goldsachen besonders zurückzulegen und am andern Tage in seine Wohnung zu schicken behufs Entscheidung der Wahl. Dabei bemerkte Frau R., wie der junge Mann mit ansehnlichem Geschicklichkeit einen goldenen Ring aus dem ihm vorgelegten Kasten verschwinden ließ. Ohne ein Wort über diese Entdeckung zu verlieren, drückte sie heimlich auf einen nach dem Aelter führenden Klingelzug, um Bestand von dort herbeizurufen. Dabei hatte sie sich ein wenig zur Seite gewendet, und als sie sich wieder dem gefährlichen „Käufer“ zuwendete, bemerkte sie, daß inzwischen auch ein zweiter Ring verschwunden war. Frau R. sagte dem jungen Manne nun den Diebstahl auf den Kopf zu, versprach ihm aber, keine Anzeige zu machen, wenn er das Gestohlene sofort wieder herausgibt. Dieser aber stellte den Diebstahl entschieden in Abrede, zeigte sich über die Beschuldigung sehr entsetzt und wollte plötzlich verschwinden. Die ihm den Weg vortretende Frau R. stieß er zur Seite, warf beide Ringe in eine Ecke und ergriff die Flucht. Inzwischen war aber aus der Werkstatt Hilfe herangerufen in Gestalt von zwei Lehrlingen, welche dem Flüchtling sofort nachsetzten und ihn trotz seines Vorwurzes nach kurzer Jagd einholten und festhielten. An den Thätor zurückgebracht, bequeme er sich endlich dazu, den Diebstahl einzuräumen, worauf seine Ueberführung nach dem nächsten Polizeibureau erfolgte. Dort wurde in dem Verhafteten ein seit längerer Zeit verdächtig verfolgter und geachteter professionmäßiger Taschendieb, ein früherer Feiseugehilfe aus Frankfurt a. D. erkannt.

Ein sehr unglücklicher Ausgang nahm gestern Abend ein zwischen dem in der Rosenhalestr. 33 wohnenden Restaurateur Otto Wendler und seinem Kellner ausgebrochener Streit. Infolge eines Wortwechsels verwiess der Gastwirth dem Kellner sein Lokal und da der letztere dieser Aufforderung nicht gleich nachkam, entstand zwischen beiden ein Handgemenge, in dessen Verlauf der Gastwirth zur Erde stürzte und sich das Bein brach. Der Verunglückte mußte nach einem Krankenhause geschafft werden.

Ein sehr schwerer Unglücksfall mit sofortigem tödtlichen Ausgang trug sich im Laufe der vergangenen Nacht auf der Brandstätte Potsdamerstraße 123 b. zu. Beim Herauswinden von Balken, die zur Reparatur des beschädigten Dachstuhl dienen sollten, wurde ein Zimmergeselle Becker von einem

nach seiner Hilfe sehne. Und dazu hatte die Liebe mit aller ihrer Macht in seinem Herzen Wurzel geschlagen. . . Die hoffnungslose Liebe!

Durste er, der heimathlose Abenteuerer, seine Augen erheben zu der reichen Gräfin? . . . Wenn auch — hatte er nicht die deutlichsten Beweise, daß sie weit entfernt war, seine Liebe zu erwidern? Ja hatte sie ihn nicht gestillt seine Liebe gemieden? Hatte er nicht oft gemerkt, daß seine Anwesenheit ihr lästig sei? — Hatte sie ihm doch mehr als einmal angedeutet, daß sie es lieber sehen würde, wenn er in Indien bliebe und nicht mehr nach Schottland zurückkehrte.

Hoffnungslose Liebe! Ungewißheit über das, was seinem Herzen auf Erden am theuersten war, — seine Mutter!

Das Gefühl der Heimathlosigkeit, des Verwaisens brachte diese Leere, diese tödtende Dede in seinem Herzen hervor. Er hätte jetzt den Weg nach Liverpool eingeschlagen müssen, um sich von dort nach Indien einzuschiffen. Doch nein, er konnte es nicht über sich gewinnen, wenigstens noch einen Versuch zu machen, um über das Schicksal seiner Mutter bestimmte Auskunft zu erhalten.

„Wer weiß,“ dachte er, „ob Lady Davis nicht in diesem Augenblick schon so weit hergestell ist, um den Besuch eines Fremden zu empfangen.“ Es war ihm, als ob ihm eine Stimme sagte: „Von Lady Davis allein kannst Du erfahren, was Du zu wissen begehrt.“ Er war noch nicht zu einer Entscheidung gekommen, ob er es wagen dürfte, noch einen Besuch in Davistown zu machen oder nicht, da bemerkte er, daß sein Pferd schon von selber den Weg nach Davistown eingeschlagen hatte, und nun folgte er diesem Winke des Zufalls. Als er durch das Thor des Schlosses ritt, bemerkte er vor demselben einen Wagen mit zwei schönen Pferden bespannt, welcher offenbar Jemandes wartete, der sich im Schlosse aufhielt. Ein Hoffnungsstrahl leuchtete ihm durch die Seele. Er dachte: „Mylady empfangt also doch Besuche.“

Mr. Harriers empfing den Gast mit einer Miene, welche so aussah, als ob sein Besuch nicht besonders angenehm wäre, denn der Haushofmeister hatte ihn wieder er-

kannt und erinnerte sich, daß der junge Mann bei seiner letzten Anwesenheit verärgliche Fragen gestellt, die ihn und Miß Braddon in einige Verlegenheit gesetzt hatten.

Pflichtschuldigst aber führte er den Baronet in die Empfangszimmer des Schlosses, und nun kam auch Miß Braddon, um die Honneurs zu machen. Auf seine Frage nach dem Befinden der Lady erhielt er die entschiedene Antwort, daß dieselbe noch viel zu schwach und krank sei, um Besuch empfangen zu können. Miß Braddon fügte hinzu, daß sie bereits Mylady von seiner Anwesenheit unterrichtet habe, und daß diese von Herzen ihr Bedauern ausspreche, ihn nicht persönlich willkommen heißen zu können; sie gebe ihm aber anheim, im Schlosse so lange zu verweilen, als es ihm beliebe.

„Es scheint aber doch Besuch im Schlosse anwesend zu sein?“ fragte O'Brian in fast beleidigtem Tone.

„Nur der Arzt der soeben bei Mylady ist!“ —

Sie hatte nicht die Unwahrheit geredet, denn der Mann, welcher in dem Zimmer der Lady sich in diesem Augenblick aufhielt, war ein Arzt, und zwar Mr. Gesserson, der Chefarzt von Bethesda. Lady Davis lag auf einem Ruhebett, völlig angekleidet, und gegen die dunkle Farbe ihres schwarzen Sammetkleides sah die Todtenblässe ihres zarten Antlitzes eigenthümlich ab. Matt hatte sie das Haupt in die Hand gestützt und die dunklen Locken ihres Haars fielen reich und dicht über den Arm herab. Vor ihr sah der Arzt, welcher sinnend den goldenen Knopf seines Spazierstockes an seine Lippen drückte und eine außerordentlich nachdenkliche Miene zeigte.

„Sie sind erschöpft, Mylady, erschöpft!“ hob er endlich nach langer Pause an.

Sie schüttelte den Kopf und sagte mit schwacher Stimme:

„Ja, erschöpft bin ich wohl; aber es ist noch etwas Anderes, was mir fehlt. Ich fühle, daß es etwas Anderes ist; Sie allein können mir helfen, Mr. Gesserson.“

„Sie sind nicht gemüthskrank, nicht das, was wir untr „gemüthskrank“ verstehen,“ widersprach er. „Ich nehme an, daß Sie ein Kummer drückt.“

„Ein schwerer, schwerer Kummer!“ flüsterte sie.

„Das glaube ich, ich bin sogar davon überzeugt; aber gegen Leiden dieser Art hat unsere Kunst keine Hilfe.“

„So wissen Sie mir keinen Rath zu ertheilen, wie ich es hier und hier zur Ruhe bringen kann?“

Sie legte die Hand erst auf das Herz, dann auf die Stirn.

„Mylady,“ antwortete Gesserson. „Ihr Zustand rührt mich tief; indessen wiederhole ich Ihnen: Ruhem Sie, pflegen Sie sich, zerstreuen Sie sich, das wird dem Körper die Kräfte wiedergeben; und mit den Kräften des Körpers werden Sie auch so viel Kraft der Seele wiederfinden, um Ihres Kummers Herr zu werden; und die Zeit wird das Uebrige thun, um einen Balsam auf Ihr grambelastetes Herz zu legen.“

„Das ist Alles, was Sie mir sagen können?“ fragte sie mit einem schweren Seufzer.

„Es ist Alles, Mylady!“

„Sie irren, Sie irren, Doktor!“ sagte in fast flehendem Tone die Dame. „Sie können helfen, Sie allein!“

„Ich verspreche Ihnen, Mylady, nach einiger Zeit wieder zu kommen, und wenn ich sehe, daß Ihre Kräfte gestärkt sind, dann vielleicht kann ich einen weiteren Rath ertheilen.“

„Und wenn Sie nicht zu mir kommen, so komme ich zu Ihnen!“ antwortete sie mit flüsterndem Tone.

Der Arzt war sichtlich ergriffen und bewegt, als er sich von der immer noch schönen Leidenden entfernte.

„Sie allein können helfen,“ flüsterte sie, als er bereits an der Thür war, noch einmal. —

Kopfschüttelnd ging der Arzt über den Korridor.

„Ein sonderbarer Fall!“ flüsterte er vor sich hin.

„Ein ganz eigenthümlicher Fall!“ — Daß Jemand meint, ganz gesund zu sein, während er doch gemüthskrank ist, das kommt häufig genug vor, aber Jemand, welcher durchaus gemüthskrank sein will, ohne es zu sein, das ist wohl noch niemals dagewesen. — Ein ganz neuer Fall!“

Er trat im Empfangszimmer gerade in dem Augenblick ein, als O'Brian sich ziemlich mißmüthig von Miß Braddon verabschiedet hatte. In der Thür begegneten sich Beide.

(Fortsetzung folgt.)



aus ziemlich beträchtlicher Höhe herabfallenden Balken darauf auf den Kopf getroffen, daß er bewußtlos zusammenbrach. A. erlitt eine Beschämmerung des Schädels, in Folge dessen er nach ganz kurzer Zeit, ehe noch ein Arzt herbeigeholt werden konnte, verstarb. Die Leiche wurde nach dem Odbuktionshause geschafft.

Die immer wiederkehrenden Wünsche und Anregungen auf Ausschüttung des südlichen Bankearmes finden eine sehr energische Gegnerin in der städtischen Kanalisations-Deputation. In einem diesbezüglichen Berichte hat dieselbe ihren ablehnenden Standpunkt wie folgt motiviert: Die öffentlichen Wasserleitungen sind in großen Städten, namentlich in Berlin, dessen Wasserverhältnisse noch ungünstiger als die der meisten anderen anderen Großstädte liegen, ein so erhebliches Bedürfnis, daß eher eine Vermehrung, als eine Verminderung derselben in Betracht gezogen werden sollte. Selbst wenn nicht noch andere Gesichtspunkte Schwierigkeiten böten, müßte schon die Befürchtung vor der mit der Ausschüttung Hand in Hand gehenden engeren Bebauung zur Abklärung des Ausschüttungsprojekts führen, da keineswegs die Ansicht derer geteilt zu werden braucht, welche die bisherige salzreiche Beschaffenheit des Bankearmes als eine unakademische bezeichnen. Unter der Voraussetzung einer regelmäßigen Räumung und der Beseitigung der die öffentliche Gesundheit dort gefährdenden Anlagen könne dieser Fluß dem angrenzenden Stadttheil nur zum Nutzen gereichen. Allerdings sei nicht zu verkennen, daß die zeitweise Trockenlegung des südlichen Wasserarmes, der unregelmäßige Wasserzufluß und die von den Adjazenten aus Ungläublichkeit vorgenommene Verunreinigung bisher beklagenswerthe Mängel geschaffen haben. Die Arbeiten behufs Regulierung der Flußsohle, die arbeitsverzehrende Beseitigung der sanitätsgefährlichen Anlagen und der Anschluß aller an der Panke gelegenen Grundstücke an die Kanalisation lassen hoffen, daß nach Beendigung dieser Arbeiten in Verbindung mit der geplanten einheitlichen und regelmäßigen Räumung die bestehenden Uebelstände für immer gehoben sein würden. Jedenfalls müßte der Erfolg dieser Arbeiten zunächst abgewartet werden, bevor etwaigen Ausschüttungsarbeiten näher getreten werden könne.

Zur Aufnahme, Annahme und Herausgabe von legittimen Verfügungen im Bezirk des königl. Landgerichts I, sofern diese Geschäfte außerhalb der Gerichtsstelle vorzunehmen sind, sind für das Jahr 1885 ernannt worden: a. für den 1. Bezirk der Amtsgerichtsrichter Meckel, Högelsberger Str. 9., und der Gerichtsschreiber Müntzer, Grüner Weg 108.; b. für den 2. Bezirk der Amtsrichter Kreis, Brunnenstraße 58., und der Gerichtsschreiber Brabant, Saarbücker Straße 14.; c. für den 3. Bezirk der Amtsgerichtsrichter Lehmann II, Blumenhof 11., und der Gerichtsschreiber Schultze, Walberstraße 57.; d. für den 4. Bezirk der Amtsrichter Bonitz, Verlängerte Genthiner Straße 23., und der Gerichtsschreiber Bollendorf, Bärwaldstr. 2.; e. für den 5. Bezirk der Amtsrichter Humbert, Magdeburger Str. 2., und der Gerichtsschreiber Hirschhorn, Andreaskstr. 58.; f. für den 6. Bezirk der Amtsrichter Müller, Eichendorffstr. 19., und der Gerichtsschreiber Otto Hülpe, Neue Friedriest. 12. Die vorgenannten Richter resp. Gerichtsschreiber sind für Behinderungsfälle sich gegenseitig substituirt, die Gerichtsschreiber auch mit der Aufnahme von Wechselprotesten innerhalb ihres Bezirkes beauftragt.

N. Selbstmord durch einen Sprung aus dem Fenster. Auf entsetzliche Art und Weise machte in der vergangenen Nacht 12 Uhr 20 Minuten ein in dem Hause Zimmerstraße 14 wohnender 36-jähriger Koch mit Namen Ernst Vester seinem Leben ein gewaltsames Ende. V., der seit einiger Zeit Spuren von Trübniß zur Schau getragen, öffnete in der vergangenen Nacht ein Fenster seiner in der dritten Etage belegenen Wohnung und stürzte sich auf die Straße. Augenzeugen fanden den Selbstmörder mit zerstücktem Schädel in einer Blutlache auf dem Bürgersteig liegen, wo er bereits nach wenigen Minuten starb. Die Leiche mußte nach dem Odbuktionshause geschafft werden.

Central-Theater. Zum 50. Male läßt der „Walzerkönig“ morgen seine lustigen Weisen erklingen und „wagt“ nunmehr der in Central-Theater traditionellen kundenstimmten Aufführung entgegen. Die lustige Fosse läßt nach wie vor ihre Anziehungskraft aus; nicht nur die Sonntage weisen stets aufverkaufte Häuser auf, auch an den Wochentagen ist das Theater stets in allen Räumen gefüllt.

### Gerichts-Zeitung.

Ein Geburtstagscherz. Der Schankwirth Diebach in der Friedenstraße ist ein großer Blumenfreund und seinen A. behält hier fortgesetzt eine Sammlung von Kaktusen, Palmen und Orchideen. Leider fanden diese Blumenschätze auch noch andere Liebhaber und mehr als einmal war ein Blumenbüschel spurlos verschwunden. Am 16. October klopfte eine mitleidige Seele an sein Fenster und machte ihm die Mitteilung, daß sorben ein Mann eine Pflanze von Kaktusgattung genommen und sich damit getroßt habe. Herr Diebach stürzte zur Thür hinaus und es gelang ihm auch, den Blumenmörder in der Person des Arbeiters Paul Emil Fuchs zu schnücheln. Derselbe mußte den gestohlenen Blumenbüschel zunächst wieder an seine Stelle rücken und dann zur Polizeiwache folgen. Da er ein oftmals bestraffter Mensch ist, so fand seine Versicherung, daß er das Opfer eines Scherzes geworden, keinen Glauben; er hatte sich vielmehr gestern wegen Diebstahls vor der vierten Strafkammer des hiesigen Landgerichts I. zu verantworten. Angeklagter: Wenn ich Ihnen sage, ich habe mich gescheut, denn wer'n es mir am Ende nicht glauben. Ich will Sie aber die aufrichtigste Wahrheit erzählen, wie sich der Kaktus hat zugetragen. — Präsi.: Nun, dann erzählen Sie mal. — Angekl.: Natürlich war ich mächtig ansetzt, von weien die fünf Nordlichter und die beiden Komma's, die sie mich bei Schulzen drüben in die Destille anhängen haben. Der Justus fetete nämlich den Geburtstag seiner Braut. — Präsi.: Wer ist dieser Gustav? — Angekl.: Des ist mir jämlich unbekannt. Ich weiß bloß, daß es ein hübscher Kerl ist, Stücker vier Zoll hat und dem Tag eilig die Spendbüchsen anhatte. — Präsi.: Und wer war die Braut? — Angekl.: Die sollte Amanda heißen, in de Friedrißbergerstraße wohnen und ein schönes Mädchen sind? — Präsi.: Sonst wissen Sie von beiden Personen nichts? — Angekl.: Ne, Herr Staatsanwalt, reue nicht. Lügen woll'n wir ich doch nicht. — Präsi.: Die Geschichte klingt bis jetzt sehr wenig glaubhaft. Wie kamen Sie denn in die Gesellschaft des Gustav? — Angekl.: Et war gerade Donnerstag. In de Volksküche hatte es mein Leibgericht, Erbsen mit Speck, gereden un dadiuff pfluge ich einen zu pfeifen, von weien de Verdaulichkeit. Ich je also zu Schulzen un treffe da 'ne olle düchtige Gesellschaft un höre, daß Justus seine Braut ihren Geburtstag feiert un er etliche zwanzig Magenwärmer schmeißen will. Natürlich halte ich mir och ran, un wie es so fehen Uhr geworden, da meent mit einem Mal der Justus: „Donnerweiter, nu habe ich doch janz verpiffen, Mandelken ein Blumentöpfchen zu berechnen. Die Geschichte geht nicht!“ Na, wat woll'n Sie sagen, Herr Gerichtshof, die ganze püchtige Gesellschaft macht mir das janz klar, daß ich drüben die Kaktus holen, sie nach de Friedrißbergerstraße tragen un Amanda den 'nen schönen Zug bestellen sollte. — Präsi.: Welche Nummer in der Friedrißbergerstraße war Ihnen denn angegeben? — Angekl.: Wer soll so wat noch wissen, wenn man so vilie in Rorp hat. — Präsi.: Hören Sie, die Sache klingt immer unwahrscheinlicher. — Angekl.: Herr Staatsanwalt, wo wer ich denn lägen? Ich sollte ja dem Mädchen och noch sagen, daß se Zustan die neuen geschickten Polentträger bald schicken sollte. — Präsi.: Na, Angeklagter, der Geburtstag, die Amanda, die Polentträger und Ihre Angetrunkenheit, das scheint mir Alles Wind zu sein. — Angekl.: Denn müssen mir de Leute alle gefoppt haben. Ich sage Ihnen, de Amanda

wohnt in de Friedrißbergerstraße un is keen Wind nicht. — Der vernommene Zeuge Diebach erkundete, daß der Angeklagte allerdings „schwer geladen“ hatte. — Staatsanwalt Daude beantragt in Folge dessen die Freisprechung, da er es nicht für ausgeschlossen erachtet, daß man sich mit dem betrunkenen Menschen in der That einen Scherz erlaubt hat. Der Gerichtshof erkennt denn auch in diesem Sinne. — Präsi.: Angeklagter, Sie sind freigesprochen. Ich kann Ihnen aber den guten Rath geben: Betrinken Sie sich nicht so stark und wässigen Sie Ihre Zuneigung zu fremden Blumen. — Angekl.: Ich danke, Herr Gerichtshof. For mir jieb't's außer Tulpen keene Blumen mehr!

### Arbeiterbewegung, Vereine und Versammlungen.

An die Tapezierer Berlins. Wiederholt erlauben wir uns, die Aufmerksamkeit der Kollegen auf das Bestehen und die Thätigkeit des „Vereins zur Wahrung der Interessen der Tapezierer Berlins“ hinzuweisen. Es ist bedauerlich, so konstatieren, daß der Verein trotz seiner thätigen Agitation bis jetzt höchstens 120 Mitglieder zählt, resp. 80 Prozent der gesammten Gehilfenklasse sich bis jetzt fern hielten. Es ist das für das Gros der Jünger dieses alten Kunstgewerbes nicht gerade schmeichelhaft. Es ist vielmehr Pflicht jedes braven Kollegen, seinen Beitritt zu erklären und durch Zahlung des kleinen Tributs mitzuwirken an der wirtschaftlichen Besserstellung Aller. Der Fachverein ist die Grundlage zu einem gewaltigen Bau, der, wenn Alle mitarbeiten helfen, schon in sehr naher Zeit fertig gestellt werden kann. Oder giebt es wohl ein höheres, ein dealeres Bestreben, als gemeinschaftlich dahin zu wirken, daß die Lebensstellung jedes Einzelnen eine möglichst angenehme und erträgliche sei? Und gerade diese Aufgabe hat sich der Fachverein gestellt. Noch ist kein Jahr seit dem Bestehen des Vereins verstrichen, und Sie alle wissen, daß unsere Lohnbewegung in vollem Gange ist und mit Hilfe Aller auch siegreich zu Ende geführt werden wird. Außerdem hat der Verein das Zustandekommen der centralisirten Krankenkasse mit allen Kräften und Mitteln unterstützt und gefördert. Es ist bis jetzt jedenfalls für die kurze Zeit seines Bestehens eine sehr rege Thätigkeit und alle diejenigen, welche sich bis jetzt fern hielten, werden von nun an wissen, daß das gemeinsame Ziel: Erlangung möglichst günstiger Arbeitsbedingungen nur vom Fachverein mit Erfolg erreicht werden kann. Den Mitgliedern unseres Vereins steht außerdem eine reichhaltige Bibliothek wissenschaftlicher und fachgewerblicher Schriften sowie die neuesten Fachzeichnungen zu Diensten. An jedem Vereinsabend findet in erster Linie ein wissenschaftlicher oder fachgewerblicher Vortrag von dazu berufenen Lehrern statt. Es ist schon weiter oben gesagt, daß die gegenwärtige Lohnbewegung lediglich aus der Initiative des Fachvereins hervor gegangen ist, und selbst dann, wenn dieselbe siegreich durchgeführt und wieder selbigen entschlafen ist, dann wird der Fachverein diejenige Körperschaft sein, welche weitere Forderungen stellen und beraten, und für das Wohl und Wehe seiner Gehilfenklasse stets ein wachsames Auge haben wird. Darum auf, Kollegen, legt den alten Söldneran ab und werdet Mitglieder des Fachvereins. Die Vereinsabende finden regelmäßig, alle 14 Tage in Glatzweils Bierhallen, Kommandantenstraße, statt und machen wir hiermit auf die nächste am Montag Abend, den 15. d. M. daselbst stattfindende Versammlung ganz besonders aufmerksam, wo von 8 Uhr ab die Aufnahme neuer Mitglieder erfolgt. Die Aufnahme geschieht ohne alle Formalitäten und hat jeder neu Eintretende hierfür 30 Pfg. Einschreibegeld und einen 14-tägigen Beitrag von 20 Pfg. zu entrichten. Wir hoffen, daß dieser Rufus die Gehilfenklasse zur reellen Theilnahme anspornen wird und unsere Bestrebungen werden mit Erfolg gekrönt sein. J. A. des Vorstandes C. Wilberg, mit Erfolg gekrönt sein.

An die Fabrik- und Bauarbeiter Berlins! Der Vorstand des Vereins zur Wahrung der materiellen Interessen der Fabrikarbeiter in Berlin macht bekannt, daß am Montag, den 15. d. M. im Vereinshaus „Süd-Ost“, Waldemarstraße 75, Abends 8 einhalb Uhr, die diesjährige letzte Mitgliederversammlung stattfindet, wozu derselbe alle diejenigen einladet, welche gewillt sind, in der Zukunft dem Verein beizutreten. Ferner macht der Vorstand darauf aufmerksam, daß dem Vorstand von Mitgliedern des Vereins der Antrag zugegangen ist, dem Verein zukünftig den Namen „Verein zur Wahrung der materiellen Interessen der Fabrik- und Bauarbeiter Berlins“ zu geben, und wird dieser Antrag der Mitgliederversammlung zur Beratung vorgelegt werden. Darum ist es sehr erwünscht, daß sämtliche Mitglieder des Vereins in dieser Versammlung anwesend sind, um zu dieser Sache Stellung zu nehmen. Der Vorstand. J. A.: Otto Krenthaler.

Die Zahlstellen der Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Töpfer und Berufsgenossen Deutschlands (Eingetragene Hilfskasse Nr. 39, Dresden) in Berlin sind folgende: I. Zahlstelle jeden Sonnabend Abend von 7 bis 9 Uhr bei Seefeld, Grenadierstr. 33 (Restaurant); II. Zahlstelle jeden Sonnabend Abend von 7-9 Uhr bei Notberg, Rüdersdorferstr. 2 (Restaurant); III. Zahlstelle jeden Montag Abend von 7-9 Uhr bei Max Kreuz (Stehbierhalle), am Rotbissler Thor, frühere Linde; IV. Zahlstelle jeden Sonntag Vormittag von 9-12 Uhr bei Wilhelm Wille, Töpfer, Pfeifenstraße 2; V. Zahlstelle jeden Sonnabend Abend von 7 bis 9 Uhr bei Felsmann, Froben- und Bülowstraße-Ecke (Restaurant). Die Aufnahme neuer Mitglieder ist nur beim Kassirer Franz Domke, Partelstraße 7, III., Wochentags von 7-9 Uhr Abends.

Für die Mitglieder der Allgemeinen Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter (C. S. A. Hamburg) Filiale Berlin findet am Sonntag, den 14. cr., Vormittags 9 einhalb Uhr, Andreaskstr. 21, Keller's Gesellschaftshaus, eine außerordentliche General-Versammlung statt, in welcher über die weitere Führung der Kasse der Filiale beraten werden soll. Das Mitgliedebuch legitimirt.

Die Hamburger „Bürgerzeitung“ schreibt: Der Kolporteur G. C. M. Breuer und der Former J. A. Mügens von hier sind bekanntlich vom hiesigen Strafgericht wegen „Aufzorderung zum Ungehorsam gegen die Obrigkeit“ verurtheilt worden, weil sie, der eine als Dichter, der andere als Beihelfer, nach der Annahme des Gerichtes auf dem Schornstein der Kupferhämme von Steinwärder eine große rothe Fahne aufgesteckt haben, welche die weithin leseliche Inschrift trug: „Gloria geistige Macht! Wir trotzen dem Belagerungsstand.“ Das Reichsgericht hatte die Verurtheilung anfangs wegen eines Formfehlers aufgehoben; darauf ist dieselbe abermals erfolgt unter Vermeidung derartiger Fehler, sachlich aber genau der ersten entsprechend. Dies zweite Hamburger Erkenntnis ist nun vom Reichsgerichte bestätigt worden unterm Datum des 13. November, mit Unterschrift der Herren „Dr. v. Byrle, Schwarz, Belsch, Dr. Spies, Dr. Friedleben, Dr. Mittelstädt, v. Herzold“. Bemerkenswerth in hohem Grade ist die Deutung der oben mitgetheilten, und ja auch oberschreiblichen Fahnenaufschrift, welche die genannten Herren hinstellen resp. bestätigen. Der betheiligte Passus lautet: „Es ist für erwiesen erachtet, daß die vorbezeichnete Aufforderung (mit dieser „Aufforderung“ ist eben nur die Inschrift der Fahne gemeint) objektiv (d. h. nach dem allgemein gültigen Sinne der fraglichen deutschen Wortreihe) und nach beuhter Absicht der Angeklagten (d. h. — welcher Wortkinn auch von den Angeklagten wohl verstanden und als formaler Ausdruck ihres Gedankens anerkannt wurde) konstatirt (d. h. mit der Tendenz für den unmittelbar gegebenen Fall des gegenwärtigen Hamburger Belagerungsstandes Wirkung zu thun) darauf gerichtet war, allen auf Grund der Senats-Bekanntmachung vom 29. October 1883 zu erlassenden Ver-

fügungen, namentlich (soll heißen nämlich, denn die folgenden Bestimmungen des Belagerungsstandsparagraphe vom Oktober 1878 sind in Hamburg niemals in Kraft getreten) den Ausweisungen und Aufenthaltbeschränkungen Widerstand und Ungehorsam entgegenzusetzen.“ — So wörtlich! Die nachst gemachten Reichsgerichtsräthe erkennen also für Recht: Die Fahneninschrift „Gloria geistige Macht! Wir trotzen dem Belagerungsstand!“ sagt, soll sagen und soll unmittebar wörtlich sagen: „Hamburger, wenn Ihr auf Grund des Sozialistengesetzes ausgewiesen werdet, so seid ungehorsam, d. h. laßt Euch nicht ausweisen! Betrügt die Behörde durch heimlichen Aufenthalt, wenn es Euch an der Gelegenheit zu offenem Widerstande fehlt u. dgl. m. So haben Breuer und Mügens es gemeint und dafür werden sie bestraft.“ Das war der Ausspruch des höchsten Gerichtshofes im deutschen Reich und dagegen bleibt es nun weiter keine juristisch wirksame Berufungsmöglichkeit. Wie unsere Leser über dies Urtheil urtheilen wollen, das mögen sie mit sich selbst ausmachen.

### Vermischtes.

Danzig, 9. Dezember. Auf der ganzen Strecke von Thorn bis Birkel vollzieht sich seit gestern Abend das Schauspiel des ersten Weichsel-Eisganges in diesem Winter. Bei Thorn, bei Graudenz und Kurzebrack (bei Marienwerder) trat gestern Abend Eisgang ein. Der Trojekt bei Marienwerder ist heute wieder aufgenommen. Nach einem Telegramme der „Danziger Ztg.“ aus Birkel hat dort sowohl in der Weichsel als auch in der Rogat gestern Abend der Eisbruch stattgefunden und es war während der ganzen Nacht auf beiden Stromarmen starker Eisgang vorhanden. Aus Marienwerder schreibt man dem genannten Blatt: Im Laufe des gestrigen Nachmittags stieg das Wasser in der Rogat um fast 1 Meter. In Folge dessen setzte sich das Eis, dessen Festigkeit den Uebergang für Fußgänger zwischen hier und Caldone noch Vormittags gestattete, gegen 11 Uhr Abends in Bewegung. Gegenwärtig findet ziemlich starkes Eisstreben auf dem Strome statt. Man ist gegenwärtig betraut, die Pontons der Schiffbrücke nach dem Winterhafen zu schaffen. — In der Nacht vom 1. zum 2. d. M. wurde von Danzig nach Sulmin zurückkehrende Fuhrmann Lenke mit einem solchen Schneesturm überrascht, daß er selbst im Schnee wege liegen blieb, am anderen Morgen um 9 Uhr erst gefunden wurde, war noch lebte, aber, ohne die Besinnung und Sprache wieder zu erholten, alsbald verstarb. Er hinterließ eine Gattin und fünf kleine Kinder in den allerdrücktesten Verhältnissen. Von den Pferden wurde das eine noch lebend gefunden und am Leben erhalten, das andere ist spurlos verschwunden und jedenfalls todt im Schnee verweht.

Weidliche Gladiatoren gehören jetzt in Wien zu den Tönen der Saison. Im Musikvereinslocale veranstaltete am Sonnabend ein Fehllehrer eine Produktion seiner Schüler, bei welcher acht „in hübsche Kostüme gekleidete Schülerinnen“ sich hervorthaten. Ein Wiener Blatt schließt einen offenbar ganz ernsthaft gemeinten Bericht über diese eigenthümliche Schauspielung mit folgenden Worten: „Die wenig mehr als eine Stunde dauernden Produktionen fanden in einer von Damen und Herren exakt ausgeführten und besonders lebhaft okklamirten Schlußscene en colonne ihren Beschluß.“ — Welche Hoffnungen für ihre Zukunft diese sabelgewandten Amazonen sich wohl tragen mögen?

Das originelle Testament eines russischen Literaten lag kürzlich dem Bezirksgericht in Kasan zur Bestätigung vor. Welch ein sonderlicher Kauz der Verstorbene gewesen sein mag, geht aus seinen testamentarisch niedergelegten Bestimmungen über „seine einzige Liegenenschaft“, seine Leiche — die er — Kasan der Wissenschaft — einem anatomischen Museum zu überlassen will, hervor. Seine Augen, schreibt der Erblasser, seien dadurch merkwürdig, daß sie einen Beweis dafür lieferten, was man dem menschlichen Auge zumuthen könne. Er habe sie von frühester Jugend auf mißbraucht durch übermäßige Anstrengung beim Lesen und Schreiben, beim Kartenspielen habe er dieses später noch mehr übertrieben, indem er manchmal drei Tage und Nächte hindurch am Kartentische saß und sich höchstens erheben habe, um etwas zu essen und zu trinken, und trotzdem sei er in seinem 63. Jahre noch im Stande gewesen, ohne Brille zu lesen und zu schreiben. Das Meistwichtige an ihm aber sei der Schädel. Die Natur habe demselben einen Umfang von vierzehn Verisoch gegeben, um zu zeigen, daß der Mensch auch beim größten Gehirnumfang sofern er keine streng wissenschaftliche Bildung genossen habe, höchstens im Stande sei, eine Reihe solofaler Dummheiten zu begehen. Selbstverständlich hielt sich das Gericht nicht lange mit der Bestätigung des letzten Willens des Erblassers über seine „einzige Liegenenschaft“ auf.

63 Jahre lang Journalist. Im hohen Alter von 83 Jahren starb in London am 6. ds. Charles Roge, ein Journalist, der 30 Jahre hindurch Chef des parlamentarischen Richtersatter-Personals der „Times“ gewesen. Diesen bescheidenen Posten bekleidete er noch mehrere Monate vor seinem Tode. Er war der Redor der „Reporters' Gallery“ im Parlamente der Gemeinen, auf welcher er 63 Jahre hindurch gewöhnt.

Altenburg. Einem Arbeiter, welcher bereits seit 11 Jahren in Altenburg bei einem dortigen Biegeleibhaber arbeitete, sind vor einigen Tagen der 17-jährige Sohn. Da die von dem Arbeiter ersparten paar Thaler, sowie die vom Arbeitgeber des Sohnes, woselbst letzterer erst 8 Tage thätig war, freimüthig gespendeten 15 Mark zur Deckung der Verdienungslosten nicht ausreichten, wendete sich der Arbeiter zur Deckung des Defizits an seinen Brodherrn um ein Darlehn von 15 Mark. Derselbe wies dies jedoch entschieden zurück, indem er erklärte: „Wir Prinzipale müssen jetzt nach der Wahl hantieren werden, das habt ihr Arbeiter nun davon, warum soll ich hier nicht anders gehülft.“ Nach vielen Bitten endlich ließ der Chef sich herbei, seinem alten Arbeiter, nachdem derselbe ein ein Soli-Wechsel hatte unterschreiben müssen, ein gemeinschaftliches 15 Mark zu geben. Von dieser Darlehenszahlung fuhr der Prinzipal des Sohnes; dieser schenkte dem Arbeiter außerdem bereits freiwillig gegebenen 20 Mark auch noch ein 15-Mark, damit der Arbeiter sofort den Wechsel einlösen könne, was derselbe auch that.

Aus Hohenfels, 9. Dezember, wird der „Amb. Volks-Zeitung“ geschrieben: Heute wurde der hier sehr geachtete Bürger-Beigeordnete Sr. nebst seinem Sohne gerichtlich festgenommen und in das Untersuchungsgefängnis nach Amberg eingeliefert. Beide sollen dringend im Verdachte stehen, bei dem vor ein paar Jahren verübten Morde an einem hiesigen jungen Mädchen betheiligt gewesen zu sein.

### Gemeinnütziges.

Wasser als wichtiger Nährstoff. Das Wasser ist der wichtigste und unentbehrlichste aller Nährstoffe, denn unser Körper besteht zu zwei Dritteln aus Wasser. Nur mit Hilfe des Wassers kann der Stoffwechsel zu Stande kommen. Während verlieren wir durch die Nieren, die Haut, die Lungen und den Darm eine ziemlich Menge Wasser (täglich etwa 2 Ko.) entweder direkt in flüssiger oder in Dampf-Form, dies nicht wieder in genügender Menge dem Körper zuzuführen, so entsteht eine Austrocknung der Gewebe; es melbet sich der Gehalt des Dunstes. Häit der Abgang und Zufuß des Wassers nicht gleichen Schritt, so entsteht ein krankhafter Zustand. Ein zu viel an Wasser wird immer wieder durch die Nieren und den Schweiß entfernt. Auch hilft das Wasser durch die Körperwärme in gleichmäßiger Höhe zu erhalten und durch seine Verdunstung auf der Körperoberfläche. Das Wasser durch seinen Wasserdampf, der durch die Getränke in unsern Körper, auch durch wasserhaltige Speisen.



## Wahlresultate.

Im 6. Wahlkreise erhielten bei der heutigen Nachwahl: Pfannkuch (Soz.) 21426, Bey (Df.) 7483, Bremer (Konf.) 7285 Stimmen. Pfannkuch gewählt.

Im 5. Wahlkreise erhielten Franke (Soz.) 2520, Baumbach (Df.) 8643, Gremer (Konf.) 5544 St. Mithin Baumbach gewählt.

## Die Wiener Preschkorruption.

(Aus „Die neue Zeit“.)

(Fortsetzung.)

Ein anderes Bild! Im Jahre 1872 sollten die Wahlen für den böhmischen Landtag stattfinden. Von der Zusammenlegung dieser Körperschaft hing der Bestand der neuen liberalen Regierung ab. Sie mußte abtreten, wenn die Wahlen föderalistisch ausfielen. Dank dem famosen Systeme der Interessentvertretung hielten einige hundert Männer, der Klasse der Grundbesitzer angehörend, die Entscheidung d. h. das Schicksal ganz Oesterreichs in ihren Händen. Der Großgrundbesitzer jedoch war in seiner Majorität tschechisch-föderalistisch. Was thaten darum die Liberalen? Sie kauften massenhaft Güter in Böhmen und zahlten für dieselben das Doppelte und dreifache des wirklichen Werths. Sie ließen Güter von Bekannungsgegenständen kaufen, um dadurch mehr Stimmen zu erhalten und bestellten Strohmannen als Grundbesitzer und so als Stimmochsen. Zu diesen Manipulationen benötigten die patriotischen Güterbesitzer selbstverständlich große Summen Geldes, die sie nicht selbst zahlen wollten oder konnten. Das Publikum mußte als Rettungskanker dienen. Die liberalen Wahlmänner gründeten eine Aktien-Gesellschaft, den „Credit Forcier für das Königreich Böhmen“, welcher die angekauften Güter übernehmen und verwalten sollte. Die versaffungstreue Presse mußte natürlich mithelfen um die Öffentlichkeit zu prellen. Sie pries aus vollen Rachen das schwindelhafte Unternehmen als einträglich und solid, lobte den Patriotismus der Gründer und suchte mit allen Mitteln das Publikum zum Aktienkauf anzuregen. Das politische, wie das finanzielle Gelingen gelang. Die liberalen Wahlmänner gewannen nicht nur die Landtagsmajorität, sondern auch ein Agio von 35 Gulden bei der Emission der Aktien, deren Nominalwerth 200 fl. betrug. Freilich stellte es sich nachträglich heraus, daß die Güter um 2 einhalb Millionen Gulden überzahlt waren. Die Aktionäre verloren 40 Prozent ihres Kapitals. Doch was kümmerte dies die Presse, die ihre Beihilfung schon längst im Sacke hatte.

Sehr richtig bemerkt neuerdings ein deutscher wirtschaftspolitischer Schriftsteller: „Unzuverlässig und käuflich ist die ganze liberale Presse ohne Ausnahme. Die größten Bestechungen beanspruchen und erhalten die „N. fr. Pr.“ und das „Tagblatt“. Beispielsweise nach amtlichen Feststellungen von Baron Schwarz als Unternehmer der galizischen Transvalbahn 42 000 fl., beziehungsweise 28 000 fl.) Die übrigen Blätter machen es billiger; so wurde die „Deutsche Zeitung“ in derselben Angelegenheit mit 7000 fl. abgefunden. Wegen ihrer Beziehungen zum Ministerium des Reichens, beziehungsweise Innern, sind „Fremdenblatt“, „Presse“ und „Extrablatt“ nur dann zu haben, wenn sie nach oben hin keinen Anstoß zu erregen glauben. Die „W. allgem. Bl.“ und die „Konstitutionelle Vorstadt-Zeitung“ nehmen, was sie kriegen können, und nur das kleinste, wenig verbreitete „Vaterland“ hat sich bisher unnahbar erwiesen. Ursprünglich sollte auch die „Deutsche Zeitung“ intakt bleiben und einige Jahre hindurch zeigte sie sich in der That allen Versuchungen gegenüber standhaft, auch als ihr der Ritter von Creinheim einmal eine Blanko-Anweisung auf seine Kasse zu beliebiger Verwendung überlieferte. Allein als die Zeiten und blutete die Finanzen der „Deutschen Zeitung“ sich verschlechterten, da trat der Verwaltungsrath derselben zusammen und sagte, wie mir ein betheiligter Reichstagsabgeordneter mittheilte, den verhängnißvollen Beschluß: Es wird genommen.“ Es ist klar, daß die Waare „Publizität“ von Jenen am meisten benötigt wird, deren Existenz von der Gunst oder dem

Vertrauen des Publikums am abhängigsten ist. Diese Faktoren, also hauptsächlich Banken, Verkehrsanstalten, Theater, öffentliche Unternehmungen etc. haben das größte Interesse, ihren Einfluß auf die Presse geltend zu machen und dieselbe zu ihren eigenen Zwecken zu gebrauchen. Leider ist es nur zu wenig bekannt, daß sich aus diesem Umfange die Haupteinnahmen aller politischen und wirtschaftlichen Blätter — mit kaum erwähnenswerthen Ausnahmen — herleiten. Die Zeitungen werden nur durch die Aktiengesellschaften erhalten. Jede derselben hat der Presse ihren alljährlichen Tribut zu entrichten, sie muß öffentliche Meinung einkaufen. „Die Unternehmer und Gründer brauchen uns, wir aber wollen bezahlt sein.“ Also lautet ein berühmtes Diktum Max Friedländer's, des Gründers der „N. fr. Presse“ und Erfinders des Journalverkaufs an Aktiengesellschaften. Eine Bank ohne Preispaulschalen, und wäre sie auch die ehrlichste und solideste, ist in Oesterreich nicht lebensfähig. Sie kann auf die Dauer den Angriffen der Zeitungen nicht widerstehen.

Dagegen gelingt es betrügerischen Börsenspekulanten mit Hilfe der Presse jeder Zeit, Personen, welche des Börsenschwindels unkundig sind, durch Erregung trügerischer Hoffnungen um ihre mitunter sauer erworbenen Ersparnisse zu bringen. Die Art und Weise, in welcher die Wiener Presse in Anzeigen und seitengroßen Inseraten für die ausbeutenden „Börse-Komtoirs“ eintritt, um dann nach dem Bankrotte dieser Schwindelbuden mit Scheinheiligkeit auf die Leichtgläubigkeit des Publikums hinzuweisen, fordert schon die gesetzliche Intervention heraus. Nach gerichtlich festgestellten zahlte Blacht, der Besitzer eines Pörsenkomptoirs, in einem Jahre nicht weniger als 155 000 Gulden an verschiedene Wiener Blätter für Inserate und textliche Einschaltungen. Ein anderer kürzlich verurtheilter Schwindler, namens Redlich, der Besitzer des „Bankhauses“ J. W. Horn, zahlte 46 000 fl. In beiden Fällen gestanden viele Zeitungen, welche früher die Nachschläge und Aeußerungen dieser Kujone brachten, nachträglich ein, daß ihnen die ursolide Geschäftsabfaß dieser Spekulanten bekannt gewesen sei.

Presse und Ausbeutung gehen Hand in Hand. Größere Anstalten, z. B. die Nordbahn, die Staatsbahn, die Kreditanstalt besitzen ihre eigenen Preßbüreaus oder doch wenigstens ihre besondern Agenten, welche sämtliche Geschäfte mit der Preßindustrie abzuschließen haben. Ueber die Verhältnisse bei der Staatsbahn berichtet ein sehr zuverlässiges Werk\*) folgendes: „In dem von Herrn v. Gröndorf geleiteten Preßbureau arbeiten mehrere Beamte, welche täglich sämtliche in Oesterreich erscheinende und auch die wichtigsten fremden Zeitungen durchsehen müssen. Findet sich irgendwo ein Angriff oder auch nur eine ungunstige Bemerkung, welche die Staatsbahn betreffen, so wird sofort eine Entgegnung geschrieben und dem fraglichen Blatte zur Aufnahme in seinem redaktionellen Theile zugesandt. Natürlich lassen sich die Zeitungen dafür sehr theuer bezahlen, aber das macht nichts, die Bahn besitzt ja Mittel genug. Außerdem hat sich Herr v. Gröndorf mit den Redaktionen aller wichtigeren österreichischen und ungarischen Journale, besonders der in Wien und Pest herauskommenden, in Verbindung gesetzt und mit diesen förmliche Verträge geschlossen, worin sie sich gegen Empfang eines jährlich zu zahlenden Pauschales verpflichtet haben, in ihre Spalten nur solche Mittheilungen über die Staatsbahn aufzunehmen, welche entweder lobend sind oder welche sie direkt von ihm, dem Ritter Gröndorf, zugesandt erhalten. Da die Pauschalsummen ziemlich hoch sind, sie betragen bei einzelnen Blättern jährlich mehrere tausend Gulden, so war es natürlich nicht schwer, die Zeitungs-Eigentümer zur Annahme einer derartigen Proposition zu bewegen.“

Rechtliches berichtet auch der Verfasser von der Kreditanstalt, deren Direktor, der Hofrath Baron Nagrau, sich eines besonderen geheimen Preßagenten, einen Mann, Namens Hesky, engagirte. Dieser hat mit verschiedenen Journalen förmliche Verträge geschlossen, in welchen dieselben sich verpflichten, gegen bestimmte Gegenleistungen niemals etwas Nachtheiliges über die Verwaltung der Kreditanstalt zu drucken. Durch Hesky's Hand sind ferner schon wiederholt und nicht unbedeutende Summen gewandert, welche als Schmeißegelei für irgend einen Redakteur oder Zeitungs-Herausgeber bestimmt waren. Bei Aufwand eines solchen Ap-

\*) Volkswirtschaftliche Zustände in Oesterreich. Leipzig 1871. S. 27.

parats ist es wohl sehr natürlich, wenn es schließlich selbst eingeweihte Leute bedenklich finden, die Wahrheit über die Kreditanstalt zu sagen; sie legten sich ja dabei einem Kampfe mit der gesammten von Herrn von Nagrau beeinflussten Presse aus.“ So hieß es schon 1871.

Nur ein Beispiel soll zeigen, daß es heute nicht anders geworden ist.

Vor einigen Monaten fallirte die große Juderfirma Weinrich, welche der österreichischen Kreditanstalt 3 eine halbe Millionen Gulden schuldete. Die erste Nachricht des Zusammenbruchs hatte die Bank selbst erhalten. „Wenn nun,“ schrieb die streng ehrenhafte „Deutsche Wochenschrift,“ „einige wenige Personen wissen, daß nach Bekanntwerden einer bevorstehenden Nachricht die Kreditaktien um so und so viel fallen müssen, so ergiebt sich das Uebrige ganz von selbst. Die Adjutanten Hesky's setzten sich in Bewegung und eine Stunde später hatte man in sämtlichen Zeitungsredaktionen von Wien jede Abnung davon verloren, daß die Firma Weinrich ihren Verpflichtungen nicht nachzukommen vermöge. Zwei Tage lang währte das Geheimniß, das diesmal in der That sich als „die Bürgschaft des Erfolges“ bewährt haben soll. Man hatte Zeit die Waiffe vorzubereiten, und man wurde durch keine vorlauten Zeitungsnachrichten daran gehindert. Am nächsten Tage las die erschreckte Welt von der ZahlungsEinstellung der Firma Weinrich. Das gleichlautende Communiqué der Kreditanstalt enthielt sogar eine Andeutung, daß „bei der präleren Lage des Judermarktes ein Verlust nicht absolut ausgeschlossen sei.“ Man hatte geschwiegen und haßte, man hatte darnach gesprochen und realisiert — Samuel hatte geholfen. Mit Recht sagt die „Frankfurter Zeitung“, daß der publizistische Theil der Kreditanstalt niemals mit größerer Sicherheit gearbeitet habe, als diesmal. So erweist sich in einem bestimmten Falle der Zusammenhang zwischen den Banken, der Börse und den Zeitungen.

Bezahlung der Journale ist besonders bei Gründungen von Aktienunternehmungen unentbehrlich. Sie geschieht hauptsächlich durch die berühmten „Betheiligungen.“ Bei einer Aktien-Kommission stellen nämlich die Gründer den Zeitungen, um diese wohlwollend zu stimmen, eine Anzahl der neuen Aktien zur Verfügung, man „betheiligt“ sie mit denselben. Da nun erfahrungsgemäß die Emissionsbanken von den Aktienkäufern gleich bei der Ausgabe ein Agio, das oft bis 25 Prozent steigt, verlangen, so bedeutet eine Ueberlassung von Wertpapieren nichts anderes als ein Geldgeschenk, das dem Betheiligten mit dem Aufgelde gemacht wird. Der Journalist muß die Aktien eigentlich gar nicht beziehen, sondern kann ohne Weiteres von der neuen Gesellschaft den Agiogewinn einstreichen. Deshalb wurde auch der Modus des Aktienverkaufs oft ganz umgangen. Bei der Gründung der „Raten- und Rentenbank“ wurde den Zeitungen einfach angezeigt, daß man „ihnen bei Gelegenheit der Emission den Betrag von ... zur Verfügung stellen kann.“ Unter anderen erhielten:

Neue freie Presse	2500 fl.
Presse	2500 „
Tagblatt	2500 „
Fremdenblatt	1500 „
Vorstadt-Zeitung	1200 „
Morgenpost	1200 „
Sonn- und Montags-Bzg.	1200 „
Floh (Wpblatt)	480 „
Hans Börsel	200 „
Kikeriki (Wpblatt)	150 „
Wpbl-Zeitung	50 „

Da die Gewinnung der Öffentlichkeit die Hauptbanken enorme Summen kostete, so mußte bei diesen der Wunsch sich geltend machen, im Interesse der Billigkeit die öffentliche Meinung lieber selbst zu fabriciren. Und so geschah es auch. Vorerst fand nur das Verfahren des berühmten Pariser Börsenschwindlers Mirès Nachahmung, den „volkwirtschaftlichen“ Theil einflussreicher Blätter zu mietzen, um das Publikum zu solchen Börsengeschäften zu animiren, von welchen der Spekulant für sich selbst den größten Gewinn erhoffte. Später jedoch fanden es die Zeitungen einträglicher, ihren Börsentheil nur von Fall zu Fall zu verkaufen, und die Aktiengesellschaften waren deshalb gezwungen, die Zeitungen gänzlich an sich zu bringen. Es

immer — daß in seinen Theatern Stücke in verschiedenen Sprachen gegeben wurden. Es ist ja klar, daß derartige linguistische Schwierigkeiten überhaupt nicht überwunden werden können, aber ebenso klar ist es auch, daß jede im Uebrigen noch so vollendete Darstellung unter diesen äußerlichen Bedingungen sehr bedenklich leiden muß. Unwillkürlich ruft die sprachliche Unwahrscheinlichkeit bei dem Zuschauer das Gefühl der höchsten Unwahrscheinlichkeit wach, und es bedarf eben eines sehr hervorragenden Talentes wie das des Signor Rossi, um und über dieses unangenehme Gefühl hinwegzuläufeln. Etwas anderes wäre es noch gewesen, wenn irgend ein anderes Drama, dessen Text und Handlung Jedermann im Gedächtniß ist, zur Ausführung gelangt wäre, es wäre von der Leistung des Residenztheaters auch entschieden verständiger gewesen, hierauf zu achten, denn es ist doch nicht von Jedem so ohne Weiteres zu erwarten, daß er des italienischen Idioms vollkommen mächtig ist.

Indessen schmeichelten sich die weichen, konsonanten Worte des italienischen Künstlers bald bei dem Publikum ein, sein sonores Organ wirkte so fesselnd, seine ganze Art der Darstellung war so von wildem, ungebändigtem Leben durchflutet, daß man eben viel weniger seine Worte hörte, als auf sein Spiel sah. In einzelnen Szenen wurde dieses Spiel fast zu — italienisch, der blaue Himmel Italiens zeitigt eben andere Gefühle als der kalte Norden.

Die Mitglieder des Residenz-Theaters hatten einer solchen Kraft gegenüber einen schweren Stand, um nicht ganz und gar in den Hintergrund gedrängt zu werden. Herr Reichert, als der Herzog von Gales, fehlte viel von der unnahbaren Würde und der kalten Eleganz, welche die englischen Doktores immer ausgezeichnet hat, dagegen spielte Herr Müller den Grafen von Coenfeld mit vieler Lebenswahrheit. Herr Parsa war ein wahres Kabinetsstück von einem alten, anglistischen Souffleur, ebenso spielte Herr Beck den Seiltänzer recht brav. Auch die Damen thaten ihr Möglichstes; Fräulein Hagen, als Gän von Coenfeld, verstand es im Großen und Ganzen ihre Rolle mit Vornehmheit wiederzugeben, nicht so fein pointirt war das Spiel des Fräulein Jolanda, als Gräfin von Gän will. Die schwierigste Rolle hatte entschieden Fräulein Wismar. Der berühmte Gast war fortwährend ihr Partner, aber trotz seines Feuers und trotz seines hinreichenden Vortrags vermochte er es doch nicht, seine Partnerin zu sich emporzuheben, sie blieb kalt und desklamirte nur. Die Regie war gut wie immer.

## Ernesto Rossi im Residenz-Theater.

R. C. Es wäre gewiß hochinteressant, wenn man erfahren könnte, ob ein Taubstummer, der einem Schauspiel bewohnt, aus den Geberden und Mienen der mitwirkenden Künstler allein den vollen Gang der Handlung bis in die minutiösesten Kleinigkeiten hin verstehen würde. Gewiß würde das nur solchen Künstlern gelingen, die mit der überwältigenden Kraft des Genies von der Natur ausgestattet, bisweilen unter uns gewöhnlichen Sterblichen geboren werden, die es verstehen, die idealen, poetisch verklärten Gestalten der Dichter so zu verkörpern, daß sie unserer nächsternem Verständnis näher gerückt, als als das erscheinen, was sie in der That sein sollen, als Menschen mit allen Fehlern und Vorzügen unseres Geschlechts. Darin beruht nur die Kunst des Darstellers, und wenn er das kann, so ist er eben ein Künstler im edelsten und besten Sinne des Wortes, während er im andern Falle der Dolmetscher des Dichters bleibt.

Ein Künstler, der es versteht, selbst unbedeutenden Proben der dichterischen Fikse eigenes Feuer aus eigenem Geiste anzubauen, präsentirte sich vorgestern dem Berliner Publikum im Residenz-Theater. Es ist der italienische Tragöde Ernesto Rossi, der die Titelrolle im „Kean“, einem Schauspiel von A. Dumas übernommen hatte.

Ein glücklicher Griff der Direktion genannten Theaters war es entschieden nicht, den berühmtesten Schauspielers Italiens in einem drartigen Sensationsstück zu verwenden. Der Griff war wenigstens nicht glücklich in künstlerischer Beziehung, in materieller Hinsicht mag er wohl eher dem Interesse des Theaters entsprochen haben.

Es gehört im Allgemeinen ein eigenthümlicher Geschmack dazu, sich für die dramatischen Erzeugnisse Dumas erwidern zu können. Sie erinnern alle an die französischen Romane aus den vierziger Jahren, die mit besonderem Behagen die Exzesse der Gesellschaft zu schildern suchten. Ohne den hercorragenden Gast würde ein dratragisches Schauspiel heute wohl vielleicht mehr mit dem Wohlwollen aufgenommen werden, wie es vorgehien der Fall war. Das Publikum überließ eben wegen der imponirenden Persönlichkeit des Gastes mit großer Nachsicht die Mängel und Schwächen des französischen Sensationsstückes.

Man sah hier so recht deutlich, was ein genialer Schauspieler vermag. Er versteht es, für eine Person, die dem deutschen Publikum überhaupt nicht recht verständlich ist, soweit unter Interesse zu wecken, daß wir derselben wenigstens nicht

ganz kalt gegenüberstehen. Sein unvergleichlich feines Spiel rief unwillkürlich hin, nur schwer konnte man sich dem eigenartigen Reiz entziehen, der von seinem brillant nuancirten Vortrag, seinen plastischen Gesten und seiner ungezügelten, südlichen Leidenschaftlichkeit ausging.

Freilich ist der „Kean“ nicht dasjenige Stück, in welchem derartige hervorragende Eigenschaften genügend zum Ausdruck kommen können. Die Salonskavven, die sogar theilweise noch verzeichnet sind, bilden wirklich eine allzu jämmerliche Stofflage für das feurige Genie Rossi's, sie müssen eben zurücktreten, und das Personal des Residenz-Theaters ist, bei allen seinen übrigen guten Eigenschaften, die wir durchaus nicht verkennen wollen, denn doch nicht im Stande, denjenigen Theil der Aufmerksamkeit, der auch den Nebenrollen bei einer harmonischen Darstellung zu Theil werden muß, neben Rossi für sich in Anspruch zu nehmen.

Entschieden noch wichtiger wäre die dramatische Kraft und die Ueberlegenheit des Gastes zur Geltung gekommen, wenn sich die Direktion dazu hätte entschließen können, eines der klassischen Stücke Shakespear's, von denen im „Kean“ soviel die Rede ist, zur Aufführung zu bringen. Es wäre das nach verschiedenen Richtungen hin für das Publikum sowohl wie für die Darsteller selbst von bedeutendem Vortheil gewesen. Man kann einen wirklichen Künstler niemals in seinem ganzen Werthe kennen lernen, wenn er gezwungen ist, eine Rolle zu verkörpern, die seiner nicht würdig ist. Es ist außerdem immerhin eine ziemlich starke Zumuthung an das ästhetische Gefühl des Publikums, Stücke aufzuführen, in denen Szenen vorkommen, die nur auf den bloßen theatralischen Effekt zugeschnitten sind. Es tief daher auch bei demjenigen Theil der Zuschauer, dem der „Kean“ nicht bekannt war, ein Gefühl peinlicher Verwunderung hervor, als man mir te, daß das Publikum und das ganze Theater überhaupt als zu der Regie gehörig betrachtet wurde. Wer mit-pielen will, geht doch schließlich nicht in's Residenztheater. Stücke, in denen die „Rache“ derartig kultivirt wird, mögen ihren Reiz zu den Zeiten Dumas père gehabt haben, heute hat sich das überlebt, ein einigermaßen kunstverständiges Publikum will mit geistigen Erzeugnissen der Dichter bekannt gemacht werden, aber nicht mit ausschließlich auf den Anallekt abzielenden Epifoden.

Dem Dumas'schen Schauspiel wiederfuhr die Gyr, daß es halb in deutscher halb in italienischer Sprache aufgeführt wurde. Berlin hat ja einen solchen zweifelhaften Genuß schon öfter gehabt, — zweifelhaft bleibt ein solcher Genuß nämlich



entstand die öffentliche Meinung auf Aktien. Sämtliche größere Wiener Blätter sind heute im Besitze von Banken oder Aktienunternehmern.

Die „Neue freie Presse“ ist Eigentum der Journal-Aktien-Gesellschaft, deren statutarischer Zweck „insbesondere die Herausgabe und die Erweiterung schon bestehender periodischer Druckschriften“, durch ein Kapital von 1.600.000 fl. erreicht werden soll. Die „Presse“ und das „Extrablatt“ gehören der österreichischen Länderbank, „Tagblatt“ und „Vorstadtzeitung“ der Verlagsgesellschaft „Strengmühl“, welche über ein Aktienkapital von 3.700.000 fl. verfügt, das „Freundenblatt“ ist im Besitze der Verlagsgesellschaft „Ebermühl“ (Aktienkapital 2.700.000 fl.), die „Wiener Allgemeine Zeitung“ endlich gehört einem Börsenkonfession, an dessen Spitze Baron Bodianer steht. Diese Zeitungen werden gewöhnlich unter dem Sammelnamen „die Bankpresse“ zusammengefaßt. Ihr Einfluß erstreckt sich über die ganze österreichische Monarchie, denn die Provinz- und Drohpresse erhalten hiebei, wonach unter Umständen zu erwarten sein könnte, daß man, wie in Ebersfeld, auf die hiesige Gefangenanstalt Dynamit-Attentate versuchen würde. Alle eidenässlichen Verfassungsmäßigkeiten sind in Folge dessen getroffen: Tag und Nacht findet die Bewachung der Zellen und Gefängnisflügel durch Doppelposten statt und auch der Hof ist von Militär besetzt. Bis heute wurden alle Thüren nach dem Hofe Abends 7/7 Uhr geschlossen, von heute ab aber sind den ganzen Tag über die Thüren nicht geöffnet. Zur Aufstellung der Posten und Rekonstruktion des Terrains war in den letzten Tagen der Stadtkommandeur General-Lieutenant Monté Eszeleny anwesend. Damit sich nicht etwa Anarchisten in die Hauptverwaltung eindringen, ist die geringe Anzahl Einlasskarten außer an die Berichterstatter der Zeitungen (26) fast nur an Beamte erteilt worden. Schon erzählt man sich von dem Ausschluß der Öffentlichkeit bei der Hauptverwaltung, denn der Hauptangeklagte Reindorf soll gelegentlich zu seinen Genossen gekauert haben, er werde dem Publikum erzählen, wie er über den Fürstenmord denke. Eine derartige Neugier sollte nicht zu dem Ausschluß der Öffentlichkeit führen, denn nach dem Gesetzesparagrafen ist sie eine solche, welche die öffentliche Ordnung gefährdet. — Wie wir weiter erfahren, sind in den Taschenbüchern Reindorfs Notizen in Koller'scher Stenographie gefunden worden. Deshalb wird zur Hauptverwaltung der Begründer des Systems, Herr Koller aus Berlin, hier als Sachverständiger anwesend sein. — Das „Berl. Tagebl.“ bemerkt dazu: Wir geben diese Notizen, wie sie uns zugehen, können aber nicht umhin, einigen Zweifeln daran, daß wirklich Grund zu Besorgnissen vorhanden wäre, Ausdruck zu geben. Bei Gelegenheiten dieser Art schiebt die Phantasie des Publikums in der Regel weit über alle reale Möglichkeit hinaus und gefüllt sich darin, Schreckbilder an die Wand zu malen. — Nun, wie beweisen ebenfalls, daß derartige Alarmnachrichten — wenn sie überhaupt nicht erfunden sind — irgend welche Begründung haben. Es läßt sich nicht annehmen, daß Menschen, die im Vollbesitz ihrer Vernunft sind, sich zu thörichten und verdammernde Schritten verleiten lassen, die Niemandem nützen, aber Vielen schaden würden. Leute, die heute von Attentaten irgend welchen Vortheil erwarten, gehören ins Irrenhaus.

**Österreich.** Im hiesigen Gemeinderath beantragte ein national-liberales Mitglied angesichts der Thatsache, daß die getraute Sozialdemokraten in Sektionen zusammengetreten seien und Fonds bildeten, aus welchen das Bürgergeld für Sozialdemokraten bezahlt werden solle, eine Erhöhung des nur 6 M. betragenden Bürgergeldes auf mindestens 15 M., ein Antrag, dem von fortschrittlicher Seite sofort entschieden widersprochen und der dann von den Antragstellern zunächst aus Opportunitätsgründen fallen gelassen wurde.

**Frankreich.** Der Senat hat heute die Tongking-Kreditvorlage mit 191 Stimmen gegen 1 Stimme angenommen, während sich die gesammte Rechte mit wenigen Ausnahmen

der Abstimmung enthielt. Der Herzog von Broglie hielt eine lange Rede, um nachzuweisen, daß es die Schuld des Ministeriums wäre, wenn jetzt aus der Tongking-Expedition der Kriegszustand mit China entständen wäre und schloß mit einer heftigen Kritik der Kolonialpolitik des Ministeriums, welche er für eine Schwächung und eine Gefahr für Frankreich erklärte.

— Das endlich zu Stande gekommene Wahlgesetz für den Senat enthält folgende Bestimmungen: Der Senat besteht in Zukunft aus 300 Mitgliedern, die sämtlich von den Departements und den Kolonien, und zwar auf neun Jahre, gewählt werden. Die jetzigen Mitglieder, sowohl die abgehenden als unabgehenden Senatoren, behalten ihre Sitze bis zum Ablauf ihres Mandats. Keiner kann Senator werden, der nicht Franzose, mindestens 40 Jahre alt und im Vollbesitz seiner bürgerlichen und politischen Rechte ist. Die Mitglieder der Familien, welche Frankreich beherrscht haben, können nicht in den Senat gewählt werden; ebenso wenig die Militärs der Land- und Seemarine. Von den letzteren sind jedoch ausgenommen die Marschälle und Admirale; ferner die Generale, die den ersten beiden Sektionen des Generalstabs angehören und keinen aktiven Dienst haben, und die Militärs des Land- und Seeheres, welche entweder der Reserve oder der Landwehr angehören. Die Senatswähler setzen sich in jedem Departement zusammen: 1) aus den Deputirten; 2) den Generalkrähen; 3) den Arrondissementräthen, und endlich 4) aus den Delegirten; welche von den Munizipalräthen ernannt werden, und zwar: wählen die Munizipalräthe von 10 Mitgliedern: 1 Delegirten, die von 12: 2; die von 16: 3; die von 21: 4; die von 23: 5; die von 27: 6; die von 34: 7; die von 36: 8. Der Munizipalrath von Paris wählt 30 Delegirte. Dies das Gesetz, wie es bei den im Januar stattfindenden theilweisen Neuwahlen zum ersten Male zur Anwendung kommen wird. Die Wahl der Delegirten durch die Munizipalräthe wird am 21. Dezember, die Wahl der Senatoren am 25. Januar stattfinden. Das Gesetz verleiht auch im Voraus an die Departements die Mandate der 75 Lebenslänglichen, die nun der Reihe nach auf natürlichem Wege allmählich erledigt werden, und bestimmt zugleich, daß innerhalb acht Tagen nach dem Tode oder Rücktritt eines lebenslänglichen Mitgliedes durch Voos bestimmt werden soll, welchem der Departements, deren Vertretungsstelle durch das gegenwärtige Gesetz verneht wird, der jeweils erledigte Sitz zunächst zufallen soll, worauf das betreffende Departement binnen drei Monaten die Wahl vornimmt. Das Senatsdepartement erhält 5 der Mandate, wird also seine Senatsvertretung von 5 auf 10 Mitglieder erhöhen. — Louise Michel, deren behäufte Mutter seit einiger Zeit sehr krank ist, hat Erlaubnis erhalten, nach Paris zu kommen, um dieselbe zu pflegen. Sie bringt die Tage bei der Kranken zu und wird Abends in das Gefängnis Saint Lazare gebracht. Man versichert offiziös, Louise Michel werde bei Gelegenheit des Neujahrstestes begnadigt werden. — Infolge des Gerichts, daß die Chinesen die Transportschiffe, welche die französischen Bestellungen nach Tongking bringen, absaugen wollten, wurde befohlen, daß dieselben nach ihrer Ausfahrt vom Rothen Meere von Panzerschiffen und Kreuzern begleitet werden.

**Rußland.** Im September gelang der bekannten Nikitin Kowalskaja die Flucht aus dem Gefängnis in Irkutsk. Es wurden umfassende Polizeimaßregeln zur Wiedererhaltung derselben getroffen und im Oktober glückte es der Polizei, die Kowalskaja wieder einzufangen; sie hatte Irkutsk noch nicht verlassen. Die Kowalskaja war bei den kleineren Unternehmungen im Jahre 1879 theilhaftig und zu lebenslänglicher Verbannung verurtheilt. — Der Zeitung „Eso“ zufolge sind fast alle Juden aus dem Don'schen Gebiet vertrieben worden, weil die Bewohner ihnen die Theuerung und anderes Unglück zuschoben.

**Ägypten.** Ueber den Plan zur Erweiterung des Suezkanals weiß der Pariser Korrespondent des „Standard“ Folgendes mitzutheilen: Die Kommission baute ihre Berechnungen auf den „Austral“, das größte Schiff, welches bis jetzt durch den Kanal gefahren ist. Es hat eine Breite von 14 Metern 60 Zentimetern. Gezeigt, daß zwei Schiffe von den Dimensionen des „Austral“ sich begegnen sollten, wird berechnet, daß sie innerhalb einer Breite von 82 Metern leicht bei einander vorbeifahren könnten. Das würde 80 Meter zwischen den zwei Schiffen und 11 Meter zwischen den Schiffen und den Ufern des Kanals gewähren. 82 Meter ist genau die Breite gewisser Stellen des Clyde, wo große Schiffe bei einander vorbeifahren, ohne anzuhalten, und wo die Strömung zwei Meilen in einer Stunde zurücklegt. In dem größeren Theile des Suezkanals, das heißt von Port Said bis zu dem am entfernteren Ende der Vitiseseen gelegenen Kilometer 130, übersteigt die Strömung nicht eine Meile per Stunde, doch wird beabsichtigt, daß auf diesem ganzen Theile seines Laufes der Kanal an seinem obersten Ende 82 Meter und an seinem

untersten 70 Meter breit gemacht werden soll. Von Kilometer 130 bis Suez, das heißt in demjenigen Theile des Kanals, wo die durch Ebbe und Fluth verursachten Strömungen zuweilen 2 Meilen in der Stunde zurücklegen, soll für die Sicherheit der passirenden Schiffe gesorgt werden, indem der Kanal am untersten Ende 80 Met. breit gemacht wird. Ueberdies sollen alle Krümmungen einen Radius von mindestens 2000 Metern haben. Der Kanal soll an diesen Stellen am obersten Ende ebenfalls eine Breite von 85 Metern erhalten.

Von den unter spanischer Herrschaft befindlichen Mariannen-Inseln, die nördlich von den Karolinen-Inseln eine zwischen 13 und 21 Grad nördlicher Breite von Norden nach Süden gestreckte Reihe bilden, sind verschiedenen Blättern zufolge in Madrid Nachrichten eingegangen, denen zufolge ein deutscher Staatsangehöriger sich erboten hat, das ganze Gebiet einer jener Inseln anzulanden. Die Spanier beziehen von den Inseln keine Einkünfte. Uebrigens muß es nicht sonderlich gemüthlich dort zugehen, jüngst wurde der spanische Gouverneur ermordet und jetzt sind Nachrichten eingetroffen, nach denen die Ermordung des spanischen Gouverneurs das Resultat einer Verschwörung von Eingeborenen gewesen ist, welche alle Spanier zu ermorden geschworen hätten. Der Mörder ist verhaftet; die eingeborenen Soldaten sind entwaffnet worden. Zum Schutze der spanischen Interessen ist in dem Archipel eine Schiffstation eingerichtet worden.

### Parlamentarisches.

— Dem Reichstage sind heute weitere diplomatische Aktenstücke über die deutschen Niederlassungen in Angra Pequena zugegangen.

— Nächsten Mittwoch, den 17. d. M., wird die definitive Wahl des Präsidiums für die laufende Session stattfinden und voraussichtlich an demselben Tage die Weichnachts-Vertagung erfolgen, welche bis zum 6. Januar währen soll.

### Parlamentsberichte.

#### Deutscher Reichstag.

13. Sitzung vom 12. Dezember.

Präsident v. Wedell-Biesdorf eröffnet die Sitzung um 1 Uhr 15 Minuten.

Am Bundesrathstisch der Kriegsminister Bronsart von Schellendorff und zahlreiche Kommissare.

Das Haus tritt sofort in die Fortsetzung der Budgetberathung und zwar des Militäretats ein und bewilligt debattelos die Kapitel 27 bis 31 der fortdauernden Ausgaben-Bei Kapitel 32 (Anlauf der Remonteferde: 4.403.822 M.) montir Abg. Dirichlet die Geschäftskosten für die Beamten als zu hoch und zu dem Umfang des Einlaufs in seinem Verhältnis stehend. Er bittet, diese Position an die Budgetkommission zu verweisen, um nöthigen Falls eine entsprechende Ermäßigung vornehmen zu können. Der Robus der Remonte-Anlauf habe sich geändert; früher geschah der Anlauf auf öffentlichen Märkten, jetzt mehr auf Privatmärkten, auf denen sich ein bedenklicher Zwischenhandel einzelner Grundbesitzer etabliert habe, so daß sie sich von beskreunden Besitzern Pferde zur Verfügung stellen lassen, und sie dann hier verkaufen, im Fall des Nichtverkaufs aber die Pferde wieder an die Besitzer zurückgeben; er bittet die Remonte-Verwaltung, diese Uebelstände abzustellen.

Bundeskommissar General-Major von Hänisch: Die Remonte-Verwaltung sei bestrebt, die Remonte-Anläufe möglichst gleichmäßig auf das ganze Land auszubehnen und werde den Vorschlag des Vorredners in genaue Ermäßigung nehmen.

Der Antrag Dirichlet wird hiermit angenommen und der Tit. 1 an die Budgetkommission gewiesen. Die übrigen Titel des Kap. 32 und des Kap. 33 und 34 sowie Tit. 1—17 des Kap. 35 werden debattelos genehmigt. Bei Tit. 18 (Beoldungen des Beamtenpersonals an den Kadettenanstalten richtet Abg. Kalle (Reichspartei) an die Regierung die Anfrage, nach welchen Grundfragen bei der Aufnahme von Böglingen in den Kadettenanstalten verfahren werde.

Kriegsminister Bronsart von Schellendorff macht Mittheilung über diejenigen Kadetten, für deren Verpflegung von den Angehörigen keine Entschädigung entrichtet wird und die den verschiedensten Berufsgruppen angehören. Ablehnungen von Aufnahmebewerbern erfolgten theils in Folge der persönlichen Verhältnisse der Aufnahme Suchenden, theils auch derjenigen der Eltern derselben. Die Militärverwaltung bemerke keine einzelne Klasse der Gesellschaft, seze auch Niemand zurück, sondern verfolge nur das Prinzip, daß das Kadettenkorps eine Erziehungsanstalt für anständige junge Leute sein soll.

Späher, daß der Herzog noch selbigen Abends beim Familien-thee es wagen konnte, das Gespräch auf Miß Boadicea zu bringen. Die Miß, so erzählte er, habe die Herzogin im Theater gesehen, sei ganz glücklich gewesen, zu vernehmen, daß Ihre Gnaden sich von ihrem Spiel befriedigt erklärt habe und wünschte sehr, ihr dafür zu danken. Dann fügte er halb gleichgültig hinzu:

— Sollten wir sie nicht einladen, einige Tage mit uns in Faddington zu verbringen? Sie ist eine charmante Person und würde Sie lebhaft interessieren.

— Welch eine vortreffliche Idee, theurer Herzog! Ich ihm eine der hübschesten Frauen Londons, eine nahe Verwandte der Herzogin, in die Rede. O, da müssen Sie mich auch einladen, ich bitte Sie darum.

Die Herzogin war einen Moment lang betroffen; nichts hatte sie auf den Gedanken vorbereitet, Miß Boadicea bei sich zu empfangen. Allein gewohnt, sich in allem dem Willen des Herzogs zu fügen und die Art, wie die Idee aufgenommen worden war, ließ ihr die Sache minder ungewöhnlich erscheinen, wie sie in der That war.

— Gilt Miß Boadicea für eine anständige Person? begnügte sie sich, zu fragen.

— O, meine Theuere! erwiderte die junge Verwandte, vollkommen anständig für eine Person ihres Standes.

— Sie besuchte Lady Fine, fügte Seine Gnaden hinzu.

Die Herzogin erklärte sich darauf mit Miß Boadicea einverstanden.

— Sollen wir nicht auch Tullyhaven bitten, zu kommen. Ich glaube, er kennt sie auch, setzte sie hinzu.

— Wie Sie glauben, sagte Seine Gnaden.

Miß Boadicea drohten die Sinne zu vergehen vor Glückseligkeit, als sie von der ihr bevorstehenden Aufzuehung erzuh.

In Faddington, dem Stammschloße des Herzogs, gab es diesmal, sonstiger Uebung entgegen, nur kleine Gesellschaft. Lord Tullyhaven war am Morgen eingetroffen, der „Stern“ wurde erst zum Diner erwartet. Die Herzogin, die ihren Stiefsohn trotz seiner Jugend als ein Musterbild eines englischen Lords hochschätzte, war über seine ungewöhnliche Aufgeräumtheit.

— Ihr Vater meint, sagte sie zu ihm, daß wir Miß

### Miß Boadicea.

#### Illustrirtes Wiener Witzblatt.

Seine Gnaden der Herzog von Glanmorris hatte es sich in den Kopf gesetzt, Miß Boadicea Colian, die beliebteste Schauspielerin der letzten Saison, in sich verliebt zu machen. Es war ein kühnes Unternehmen, das verheimlichte er sich nicht. Denn Miß Boadicea galt für eine wahre Priesterin ihrer Kunst und sie selbst war sich ihres Werthes voll bewußt. Seine Gnaden der Herzog von Glanmorris hat, obgleich selbst noch in den besten Jahren, einen Sohn erster Ehe, den er zwar selten sieht, den er aber gleichwohl mit dem ganzen Respekte behandelt, der dem Erben des Herzoglichen Hauses von Glanmorris gebührt. Seine Gnaden hat sich zum zweitenmale verheiratet, ist mit Geschäften überladen und Lord Tullyhaven, sein Sohn, fliegt seit langem mit seinen eigenen Flügeln. All das hindert aber Seine Gnaden nicht, in Miß Boadicea närrisch verliebt zu sein.

Miß Boadicea ist an Triumphe gewöhnt, ihre Bewunderer sind Legion. Sie aber spricht mit ehrfurchsvollem Schauer von ihrem Beruf und erklärt mit einer Bestimmtheit des Tones, welche Seine Gnaden den Herzog von Glanmorris mit tiefem Kummer erfüllt, daß sie niemals etwas anderes lieben werde, als die Kunst.

Indessen giebt es kühne Leute, welche zu vermuthen wagen, daß Miß Boadicea einst doch auch etwas anderes geliebt hat. Zwar ist sie noch jung an Jahren, aber sie hat ihre Karriere frühzeitig begonnen, und Seine Gnaden leidet garfauam bei dem Gedanken an eine gewisse Reise nach Italien, über welche der gute Geschmad einen Schleier zu werfen gebietet. Dermalen, das wird allseitig zugegeben, ist Miß Boadicea eine tadellose Person, und was sich etwa auf der andern Seite des Kanals zugetragen haben mag, ist für ihre enthusiastischen Kompatrioten von geringer Wichtigkeit.

Allen vortan verkündet Seine Gnaden der Herzog von Glanmorris, wann und wo man es hören will, daß Miß Boadicea der höchsten Achtung würdig sei, und in Erwartung von besserem läßt er selbst es an solcher nicht fehlen. Miß Boadicea ihrerseits giebt sich den Anschein, als ob sie ihn unter der Menge ihrer Anbeter kaum bemerkte, allein sie bemerkt ihn gar wohl und labet ihn zuweilen in Chelsea, wo sie sich ein reizendes venetianisches Palais bauen lassen. Auch Lord Tullyhaven, Seiner Gnaden

Sohn, pflegt manches Mal dort zu diniren; doch hat Miß Boadicea zu viel Geist, um Vater und Sohn jemals zusammenzutreffen zu lassen.

Trotz ihrer zündenden Erfolge ist die göttliche Boadicea noch fern vom Ziel ihrer Träume. Zunächst hat ihre Tugend noch nicht die offizielle Stampgiele erhalten, wie zum Beispiel die ihrer Kolleginnen Madame Langh oder Mistress Freyton, welche beiden sich unzweifelhafter Ehegatten erfreuten. Um keinen Preis der Welt würde Boadicea sich einen Langh oder einen Schipton zum Manne wünschen, aber sie wußte, daß böswillige Personen abscheuliche Gerüchte über sie verbreiteten, Gerüchte, welche Seine Gnaden den Herzog zur Verzweiflung gebracht hätten.

Das konnte, das durfte nicht länger so bleiben und sie sagte ihren Plan.

Miß Boadicea hatte eben eine neue Rolle kreirt und nie war ihr Succes größer gewesen. Die Kritiker hatten alle Adjektiva der Bewunderung erschöpft.

Die Schauspielerin begriff, daß sie den Gipfel ihres Prestige erreicht hatte, und daß nun der Moment gekommen sei, den Schlag zu führen. An einem jener Tage traf es sich, daß der Herzog, der nicht mehr wußte, was er ihr sagen sollte, um sie zu amüsiren, die Worte des Lobes wiederholte, welche die Herzogin jüngst in Bezug auf Miß Boadicea neue Rolle geäußert hatte.

— O, wie gern möchte ich dieser guten Herzogin selbst meinen Dank ausdrücken! rief Miß Boadicea voll Wärme, wobei sie ihre kleinen Händchen auf Seiner Gnaden Schultern legte.

— Die Herzogin wäre darüber entzückt, dessen bin ich gewiß, erwiderte der Herzog ohne Besinnen.

— Wirklich? . . O, wie liebe ich sie! Die Herzogin ist mir so sympathisch, ich wäre glücklich, sie kennen zu lernen, wahrhaftig sehr glücklich.

— Seien Sie überzeugt, daß die Herzogin nicht minder glücklich wäre, fuhr Seine Gnaden fort zu lägen (dann er log unterschämt), ich glaube sogar, sie hat schon davon gesprochen.

In Wahrheit (Seiner Gnaden war dies wohl bekannt) zeigte sich die Herzogin, wiewohl ziemlich apathischen Temperaments, gelegentlich erstaunt über die zunehmende Konfundirung der Rangunterschiede und hatte eine gewisse Reigung, ihren Rang zu wahren. Sie stand indessen genugsam unter dem Einfluß der sie umgebenden Atmo-

diese  
stättig  
haben  
dem G  
Die H  
gung  
noch  
und d  
fländr  
tung  
selmel  
in Df  
nößig  
bestim  
auf zu  
406  
ein  
un  
Redne  
mecht  
werden  
R  
Eine d  
nicht v  
Beschlo  
so wär  
lein.  
minsch  
läßt,  
Witth  
Einrich  
N  
sip geg  
dadurc  
wegen  
mit in  
Interes  
solche  
N  
dem M  
der M  
welen  
welen  
N  
Gefalt  
allgem  
Summ  
Str  
beiden  
bringen  
Lffstet  
Bestre  
N  
allgeme  
sproch  
Konfer  
ktionen  
E  
w a l t  
M  
Reform  
M  
bei, d  
anwa  
den.  
richtig  
Stunde  
Zeitver  
es bede  
der Ma  
heraus  
so hat  
nament  
worden  
Güth  
Kosten  
vielen  
Gericht  
der Re  
in dies  
merkbar  
Boadic  
Aufme  
—  
Jogin  
—  
sofort  
innere  
Knen  
langen  
werkes  
nach 2  
Sorgf  
harte  
Seele  
Gast f  
zung  
lerie  
E  
ihre be  
beren  
Mer  
beaut  
vorneh  
neuen  
G  
sieh de  
lich.  
Sohne  
dem u  
gangen  
g  
Salon  
alle ih  
so gra  
Shale  
vergef  
dieser  
ihreje  
Boadi  
und e  
Augen  
E







ang, als des roten Patrons zu bemächtigen. Unter großem Gefolge, von dem Schutzmännern und 2 Privatpersonen festgehalten, wurde der Arrestant nach dem 36. Polizeibureau gebracht. Dasselbst meldeten sich sofort mehrere Personen als Zeugen über die dem Schutzmännern widerfahrenen Mißhandlungen seitens des Arrestanten. Sein rabiatos Verhalten dürfte er mit einigen Monaten Gefängnis zu büßen haben.

**Festgenommener Durchgänger.** Der Weißwaarenhändler Joseph M. Berendt, welcher in Rempol unter dem Namen J. Barnett sein Geschäft betrieb, ist Ende vorigen Monats verhaftet worden, da die deutsche Regierung seine Auslieferung verlangt hat. Berendt soll in Marienburg und Danzig Wechsel im Betrage von ca. 800,000 Mark gefälscht haben. Er war bereits auf eine Klage des Herrn Herrmann Bettram aus Danzig verhaftet worden, mußte jedoch wieder außer Verfolgung gesetzt werden, da damals noch keine genügenden Beweise für seine Schuld vorliegen.

**Der taubstumme Barbiergehilfe E. Fiedler,** welcher erst seit kurzer Zeit in Berlin ist und angeblich in einem Fremdenlogis am Schlessischen Bahnhof wohnt, wurde in der vergangenen Nacht Morgens gegen 4 Uhr in der Nähe des Schlessischen Bahnhofs von einem Schlächtergesellen überfallen und derartig zugerichtet, daß er mit zwei schweren Kopfwunden durch einen Schutzmännern in der Sanitätswache in der Blumenstraße eingeliefert wurde. Der Thäter wurde festgenommen und zur nächsten Polizeiwache gebracht.

**a. Diebstahl.** Dem Kutscher einer in Nieder-Schönweide befindlichen Kattunfabrik ist gestern Nachmittag während der Fahrt vom hiesigen Komtoir der Fabrik in der Spandauerstraße nach dem Etablissement aus dem der Firma gehörigen Fabrikwagen, mit welchem er unterwegs nur einmal wenige Minuten vor dem Grundstück Köpnickstraße Nr. 21 gehalten hat, ein leinener rothgestreifter Beutel mit 4000 Mark Inhalt abhandeln gekommen. Die Münzsorten bestanden aus 1000 M. in Einmarkstücken, 1000 M. in Zweimarkstücken, 1000 M. in Kronen 900 M. in Doppelkronen und 100 M. in 50-Pfennigstücken.

Die Leiche, welche, wie mitgeteilt, vor einigen Tagen in der Grube des Gasbofs zum Hirsch in Schöneberg gefunden wurde, ist mit Bewilligung des Staatsanwalts ohne gerichtliche Obduktion, beerdigt worden, nachdem durch den Schöneberger Polizeiarzt Dr. Sohn konstatiert worden war, daß Schädelverletzungen nicht vorhanden seien und eine Rekonstruktion derselben wegen des Zustandes, in dem sie sich befand, nicht möglich sei. Nach den Angaben des Besitzers des Gasbofs ist die Grube in zwei Jahren nicht geräumt worden, so daß wohl anzunehmen ist, daß der Verunglückte so lange darin gelegen hat.

**a. Kindesmord.** An der Thür der in der Brigerstraße 43 belegenen Wohnung des Schmieds D. wurde von der Frau D. am 2. d. M., Abends gegen 6 Uhr, wie wir zur Zeit mitgeteilt haben, eine Kindesleiche weiblichen Geschlechts ge-

funden. Da Spuren äußerer Gewalt an der Leiche nicht sichtbar waren, so nahm man an, daß das Kind eines natürlichen Todes gestorben sei. Diese Annahme ist nun durch die gerichtliche Obduktion widerlegt, wobei festgestellt worden ist, daß das Kind nach der Geburt gelebt und einen gewaltsamen Tod durch Erstickung erlitten hat. Die kriminalpolizeilichen Nachforschungen, welche bis jetzt resultatlos geblieben sind, werden fortgesetzt. Die Leiche war mit einem weißleinenem Hemdchen und einem Halstuch von weiß und blau gepunktetem Gardinenzeug, das durch ein blaues Band zusammengehalten wurde, bekleidet. Bei der Leiche lag am Fundort ein mit Bleistift geschriebener Zettel, der das Vaterunser und die Bitte, den Bettel der Leiche mit ins Grab zu geben, enthielt, unterzeichnet v. d. M. — Wann wird man sich endlich dazu entschließen können, Findelhäuser zu bauen?

**Berichtigung.** In Nr. 212 vom 9. Dezember hatten wir eine Reporternotiz mitgeteilt, nach welcher bei einer Schlägerei in einer Destillation in der Reanderstraße dem Klempner Oskar B. von seinen Kollegen die Nase entzwei geschlagen sein soll. Es beruht das, wie uns mitgeteilt wird, auf einer Unrichtigkeit. Nicht die Kollegen des Verlegten haben denselben geschlagen, sondern ein fremder Tischlergeselle, und zwar verübte er die Robheit ohne irgend einen ersichtlichen Grund.

### Gerichts-Zeitung.

Bezüglich der Verpflichtung der Hauseigentümer zur Desinfizierung der Senkgruben, bis sie völlig geruchlos sind, hat die 97. Abtheilung des hiesigen Schöffengerichts eine von der kürzlich mitgetheilten abweichende Entscheidung getroffen. Der Eigentümer des Grundstücks Danzigerstr. 1, J. Schlocher, war, weil bei einer Revision des Hofes die Senkgrube in nicht geruchlosem Zustande vorgefunden worden ist, durch polizeiliches Mandat in eine Strafe von 6 M. event. 1 Tag Haft genommen worden. Auf seinen Widerspruch bestätigte das Schöffengericht die verhängte Strafe, ohne in eine Prüfung der Frage nach der Rechtsgültigkeit der fraglichen Polizeiverordnung vom Jahre 1867 einzutreten. Der Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Platau legte gegen dieses Urtheil Berufung ein und mochte in dem Termin vor der sechsten Strafkammer geltend, daß die 1876er Verordnung nur im „Intelligenzblatt“ und nicht auch im Amtsblatt publiziert worden sei, was aber nach dem Befehle vom 11. März 1850 zu ihrer Rechtsgültigkeit absolut erforderlich ist. Der Berufungsgerichtshof hob demgemäß das erste Urtheil auf und wies, da die Prüfung nach der Rechtsgültigkeit der Verordnung schon in erster Instanz erfolgt müßte, die Sache zur anderweitigen Verhandlung und Entscheidung vor das hiesige Schöffengericht zurück. Dieses erkannte nunmehr dem Antrage des Rechtsanwalts Dr. Platau entsprechend auf Freisprechung des Angeklagten und legte die Kosten inll. der für den Verteidiger, der Staatskasse auf.

### Arbeiterbewegung, Vereine und Versammlungen.

Der Fachverein der Rohrleger hält am Sonntag Vormittag 10 Uhr im Lokale von Wolf und Krüger in der Staligerstr. 124 eine Versammlung ab. Auf der Tagesordnung steht: 1. Vortrag des Herrn Viefänder. 2. Verschiedenes. Um zahlreichen Besuch wird gebeten.

Die Generalversammlung der Metallschrauber, Facondreher und Berufsgenossen Berlins findet Sonntag Vormittag 11 Uhr im Vereinslokale Mantelstraße No. 9 bei Wohlhaupts statt. Zur Tagesordnung stehen: 1) Vorstandswahl; 2) Verschiedenes. Um recht zahlreichen Erscheinen ersucht der Vorstand.

Eine große öffentliche Versammlung sämtlicher Schlosser und Berufsgenossen Berlins findet am Montag, den 15. Dezember, Abends 8 einhalb Uhr im königlichen Kasino, Alexander- und Holzmarktstraßen-Ecke statt. T. D.: 1) Erörterung unserer Programmpunkte. Ref.: Herr Gustav Ködel. 2) Diskussion. 3) Verschiedenes. Da in dieser Versammlung wichtige Beschlüsse gefaßt werden, ist es unbedingt nothwendig, daß alle Kollegen am Platze sind.

Der Fachverein der Tischler hält am Montag, den 5. d. M. bei Seeger, Gärner Weg 29 (vormals Keller's Restaurant) eine Versammlung mit folgender Tagesordnung ab: 1. Vortrag des Herrn Dr. Weiße, prakt. Arzt, über Entzündung und Ursachen der Lungenschwindsucht. 2. Verschiedenes und Fragekasten. Gäste willkommen. Neue Mitglieder werden aufgenommen. Billets zum 1. Weihnachtstagesfest in der „Resource“ (vormals „Kolozeum“), sowie zum Banoptikum und Aquarium sind in der Versammlung für 80 Pf. zu haben.

### Briefkasten der Redaktion.

**A. W. Oranienplatz.** Johanniterorden und Maltheferorden sind zwei Namen für dieselbe Sache. Alle Mitglieder müssen von Adel sein, aber die Aufnahme entscheidet das Ordenskapitel.

**J. M. Oberingelheim.** Es Recht zu machen Jedermann. Ist eine Kunst, die Niemand kann.

**C. S.** Die Beibehaltung des Auftragens kann weder für Sie noch für das Kind eine andere Unannehmlichkeit haben, als daß er in allen das Kind betreffenden Dokumenten mit der Bezeichnung „genannt so und so“ hinzugefügt werden muß. Praktischer ist es freilich, von solchen willkürlichen Extranamen abzusehen.

**J. . . . u.** Die anonymen Beleidiger können Sie auf einen begründeten Verdacht hin der Staatsanwaltschaft anzeigen.

### Theater.

**Königliches Opernhaus:**  
Sonnabend: Mignon.

**Königliches Schauspielhaus:**  
Sonnabend: Rosenkranz und Gildenstern.

**Deutsches Theater:**  
Sonnabend: Frau Susanne.

**Bellevalliance-Theater:**  
Sonnabend: Das Städtgespenst.

**Renés Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater:**  
Sonnabend: Gasparone.

**Central-Theater:**  
Alte Jakobstraße 30. Direktor: Ad. Ernst.  
Sonnabend: Zum 49. M.: Der Walzer-König.

**Residenz-Theater:**  
Direktion Anton Anno.  
Sonnabend: Der Klub.

**Palhalla-Operetten-Theater:**  
Sonnabend: Gillette.

**Konfessionsstädtisches Theater:**  
Sonnabend: 106. Gastspiel der Vespitaner. Nachmittags 2 Uhr. Große Kinder-Vorstellung bei halben Preisen. Zum 1. Male: Aschenbrödel oder Der gläserne Pantoffel. Großes Weihnachts-Baubermärchen in 6 Bildern von G. H. Görner. Abends 7 1/2 Uhr: Lumpacivagabundus.

**Offend-Theater:**  
Deute und folgende Tage: Im Lande der Freiheit. Großes Sensations-Ausstellungs-Schauspiel in 9 Bildern von G. v. Gordon. Musik von Th. Franke.

**Vittoria-Theater:**  
Sonnabend: Excelsior.

**Winer-Theater:**  
Sonnabend: Der Salontyroler.

### Alhambra-Theater.

Wallnertheaterstraße 15.  
Sonnabend: Benefiz für den Verstorbenen Herrn A. Kopf. Eine Nacht in Berlin.  
Posse mit Gesang in 3 Akten von A. Kopf.  
Vorher: Großes Konzert, ausgeführt von der aus 20 Musikern bestehenden Theater-Kapelle, unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Ludwig Clausius. Anfang des Konzerts 7 Uhr, der Vorstellung 7 1/2 Uhr.

### Arbeitsmarkt.

**Weihnachts-** Arbeit, Kissen, Teppiche, Gardinen, Matrassen billig, 1 St. Tapete anzuk. 30 Pf., 1 Sopha aufzupolst. 6 Mark, Meyerstr. 26 b. Schloßler, Tapezier. [1553]

Puppen w. gut u. billig angezogen bei Frau Eidenbrecht, Al. Markuststr. 16—17. 3 Tr. [1528]

Allen meinen Freunden, sowie einer geehrten Nachbarschaft empfehle mein

**Weiß- und Bair. Bier-Lokal,**  
sowie frz. Billard. Achtungsvoll  
1550] W. K a u n a, Adalbertstraße 74.

**Preussisches Leihhaus**  
Reuthstraße 14  
belehrt Verthe aller Art in coulant und diskreter Weise.  
Geöffnet 9—7 Uhr, Sonntags 10—12 Uhr. 1525

**Halbfleisch,** Brust 35, Reule 40 Pf. 1540  
Adalbertstr. 80 i. Keller.

Die Nr. 11 der humoristischen Blätter  
„Der wahre Jacob“  
ist erschienen und in der Exped. d. „Berl. Volksbl.“ zu haben

## Große Weihnachts-Ausstellung!

Meinen Freunden und Bekannten beehre ich mich mitzutheilen, daß meine sämtlichen Weihnachtssachen, **Präsent-Kistchen zu 25 und 50 Stück** in reizender Verpackung

eingetroffen sind. Die große Beliebtheit, welche sich meine Cigarren in kurzer Zeit erworben haben, spricht wohl am Besten für die Vorzüglichkeit meiner Waare.

Alle Sorten Rauch-, Rau- und Schupstabele, Cigaretten in reichster Auswahl.

**Fritz Goercki, Tabak- u. Cigarren-Handlung.**

Admiral-Strasse No. 40 (frühere Linde).

### Der Fachverein der Nähmaschinen-Arbeiter und Berufsgenossen

hält am Sonnabend den 13. d. M., Abends 8 1/2 Uhr, in Feuerstein's Restaurant, Alte Jakobstraße 75,

### Versammlung

ab. Tages-Ordnung: [1551]

1. Kassenbericht.
2. Bericht der Vergütungs-Kommission.
3. Verschiedenes.

Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.

### Versammlung

des Fachvereins der Schlosser und Berufsgenossen.

Sonnabend, den 13. d. M., Abends 8 einhalb Uhr, in Gratweil's Bierhaller, Kommandanten-Straße Nr. 77—79.

### Tages-Ordnung:

1. Bericht über das statutenfindende Stiftungsfest.
2. Vortrag des Herrn Riethe über den Werth der Geldstrafe und die mangelhafte Konstruktion derselben.
3. Aufnahme neuer Mitglieder. [1541]
4. Diskussion.
5. Besetzung des Statutenentwurfs des von Manheim angeregten Kongresses für Metallarbeiter Deutschlands.
6. Verschiedenes. — Fragekasten.

Um zahlreichen Erscheinen von Seiten der Geldstrafenbranche ersucht

Der Vorstand.

**Zwei große öffentliche Fabrik- u. Bau-Arbeiter-Versammlungen** finden am Sonntag, den 14. d. M., Vormittags 10 1/2 Uhr, in folgenden Lokalen statt:

1. im Freischütz, Fruchtstr. 36a,
2. Deutscher Kaiser, Lothringerstr. 37.

### Tages-Ordnung:

Die Bedeutung der Fachvereinigungen, deren Nothwendigkeit und Ziele. Referenten werden in den Versammlungen bekannt gemacht.  
Zur Deckung der Unkosten Entree nach Belieben. 1547

2. Sch.

Montag, den 15. Dezember, Abends 8 einhalb Uhr, findet im Vereinshaus „Süd-Ost“, Waldemarstraße 75, die

**Mitglieder-Versammlung** des Vereins zur Wahrung der materiellen Interessen der Fabrikarbeiter in Berlin statt.

### Tages-Ordnung:

1. Kassenbericht.
2. Antrag auf Abänderung der Statuten.
3. Vortrag. Diskussion. Verschiedenes.

Neue Mitglieder werden aufgenommen. Es ist bringende Pflicht eines jeden Mitgliedes in der Versammlung zu erscheinen. 1546

Der Vorstand.

### Große öffentliche General-Versammlung

sämmtlicher Schlosser und Berufsgenossen Berlins.

Montag, den 15. Dezember, Abends 8 1/2 Uhr, im königlichen Kasino, Alexander- und Holzmarktstraßen-Ecke.

### Tages-Ordnung:

1. Erörterung unserer Programmpunkte. Referent Herr Gustav Ködel.
2. Diskussion. 3. Verschiedenes.

Da in dieser Versammlung wichtige Beschlüsse gefaßt werden, ist es unbedingt nothwendig, daß alle Kollegen am Platze sind. Die Lohnkommission.

### Central-Kranken- und Sterbekasse der Tischler.

Zahlstelle bei Werschte, Adalbertstraße 16. 1466

### Teppiche.

zu billigen Preisen.

Wir haben eine große Auswahl Teppiche und verkaufen große Sopha-Teppiche für 5 M., Germania-Brüssel-Teppiche in sehr hübschen Farbenstellungen 6,50 und 7,50 Mark. Tapestry, Brüssel, Plüsch-Teppiche 11,50, 14, 16, 18 u. 20 Mark.

**Große Salon-Teppiche 18, 20, 25 und 30 Mark.** Gatte Tournay, Velvet in allen Größen, das Allerhaltbarste, zu außergewöhnlich billigen Preisen.

### Tischdecken.

Manilla-Tischdecken mit Kranzen 2, 2,50. Bunte Tischdecken mit Schnur u. Quasten 3, 3,50, 4. Gobelin-Tischdecken 5, 6, 7 M., Gobelin-Tischdecken mit Schnur und Quasten 7,50, 9, 10, 12 Mark. Plüsch-Tischdecken 4,50, 6, 7,50, 9 Mark.

### Gardinen.

Weiße Zwirngardinen, Meter 45, 50, 60 Pf., ganz schwere Double-Zwirn-Gardinen, Meter 75 Pf., Engl. Tall-Zwirn-Gardinen, auf beiden Seiten eingefalt. Meter 75, 90 Pf., 1, 1,25 u. 1,50 M., Manilla-Gardinen und Manilla-Portierenstoffe mit Bordüren und Kranzen, Meter 75, 90 Pf., 1 Mark. 1457

### Läuferstoffe.

Gute Läuferstoffe, Meter 40, 50 u. 60 Pf., ganz schwere Läuferstoffe, Meter 75 u. 90 Pf., in ganz breit 1 u. 1 M. 20.

**Sielmann & Rosenberg,**  
Kommandantenstraße, Ecke Linden-Straße.